

## **Islam verstehen, wie er sich selbst versteht**

C. T. R. Hewer

### **1. AUF DER SUCHE NACH EINEM ANFANG**

Man ist meist versucht, die Geschichte des Islam mit Mohammed zu beginnen. Er wurde 570 n. Chr. im arabischen Mekka geboren. Er sagt über sich, dass er 610 eine erste Offenbarung Gottes erlebt habe. Darüber berichtet das Buch: der Qur'an. In den darauffolgenden zwölf Jahren lebte er in Mekka. Die von ihm gegründete Gemeinschaft wuchs auf einige hundert Mitglieder an. Anfangs mochten die meisten Menschen die kleine Gemeinschaft nicht, denn Mohammed lehrte, dass es nur einen einzigen Gott gebe, wogegen die dortigen Bewohner viele Götzen verehrten. 622 verlegte er seinen Wohnsitz von Mekka nach Medina, das 350 Kilometer weiter nördlich liegt. Medina wurde allmählich eine muslimische Stadt. Mohammed entwickelte sich dort zum geistigen, politischen, rechtmäßigen und militärischen Führer. Zum Zeitpunkt seines Todes im Jahr 632 dominierte der Islam bereits den größten Teil Arabiens.

Die Schwierigkeit, hier zu beginnen, ergibt sich daraus, dass Muslime niemals behaupten würden, es gebe nur einen einzigen von Gott gesandten Propheten. Vielmehr ist er der letzte Prophet. Zugleich ist der Qur'an das letzte Buch. Wenn etwas als „das Letzte“ bezeichnet wird, muss etwas vorausgegangen sein. Fängt man mit dem Letzten an, so ist es, als würde man einen Kriminalroman mit dem letzten Kapitel beginnen. Man würde dann das Ende kennen, nicht aber den Handlungsverlauf! Wir müssen uns also um einen besseren Ausgangspunkt bemühen. Beachten Sie bitte nochmals die alternative Schreibweise von Mekka: Makka, von Medina: Madīna und von Koran: Qur'an. So versucht man, die Aussprache arabischer Wörter durch Buchstaben des deutschen und des erweiterten lateinischen Alphabets noch genauer wiederzugeben.

Wir können bis zur Bibel zurückgehen und dort beginnen (1. Mose 16,17 und 21). Abraham war mit Sara verheiratet, doch hatten sie keine Kinder. Sara schlug Abraham vor, sich eine zweite Frau zu nehmen – Hagar, eine Ägypterin. Hagar gebar Abraham einen Sohn, den sie Ismael nannten. Dann sandte Gott eine Botschaft an Sara, dass auch sie mit einem Sohn gesegnet werden sollte – Isaak. Juden und Christen sind mit der Familie um Abraham, Sara und Isaak vertraut. Mit ihnen entsteht das Volk der Hebräer. Später nannten wir sie Juden. Mose war ihr großer Gesetzgeber. Jesus war von Geburt her Jude, stammt also vom gleichen Volk ab. Von Jesus leiten wir natürlich das Christentum her..

Meist vergessen wir den anderen Zweig von Abrahams Familie. Von Abraham, Hagar und Ismael stammen die Ismailiten ab, wie sie die Bibel nennt. Sie zogen Joseph aus der Zisterne und brachten ihn nach Ägypten. Heute kennen wir sie vor allem als das arabische Volk. Die Bibel berichtet uns, dass Gott Abraham auftrag, Hagar und Ismael in das Land zwischen dem Roten Meer und den großen Flüssen des Irak ziehen zu lassen. Gott sagte ihnen seinen Schutz zu und dass er Ismael zu einem großen Volk machen werde. Es sind die Araber. Mohammed wurde in dieses Volk hineingeboren. So wird uns deutlich, dass er mit der Familie Abrahams verwandt sein muss. Damit sind das Judentum, das Christentum und der Islam Bruderreligionen. Manchmal sagen wir deshalb auch, dass Juden, Christen und Muslime „Verwandte im Glauben Abrahams sind“. Es ist der Glaube an den einen und einzigen Gott.

Dies ist der bessere Ausgangspunkt, denn seine Wirkung greift noch weiter in die Geschichte hinein. Muslime glauben, dass Mohammed der letzte der Propheten war, und dass Abraham, Ismael, Isaak, Mose und Jesus ebenfalls Propheten Gottes waren, nur zu einem früheren Zeitpunkt. Mohammed erhielt eine Schrift, die Qur'an hieß. Abraham, Mose und Jesus hatten ebenfalls Schriften von Gott erhalten. Problematisch ist dieser Ausgangspunkt, weil er nur über eine kleine Gruppe von Menschen auf der Erde berichtet – die Menschen des Nahen Ostens. Er sagt uns nichts

über die Menschen Afrikas, Asiens, Amerikas oder Europas. Wir müssen noch weiter zurückgehen, um den wirklichen Ausgangspunkt zu finden.

### **Beginnen wir mit dem Anfang**

Wenn Muslime die Geschichte beginnen würden, wäre Gott der Ausgangspunkt. Gott ist das einzige ewige Wesen. Gott hat keinen Anfang – Gott hat schon immer existiert. Übertragen wir das Wort Gott in das Arabische, so lautet es Allah. Und das bedeutet „der eine und einzige Gott“. Das ist vergleichbar, wenn in der englischen Sprache aus „god“ „God“ wird, dann ist eine Mehrzahlbildung nicht mehr möglich. „God“ bedeutet: „der eine und einzige Gott“. Auch in der arabischen Sprache gibt es keine Mehrzahlform zu Allah. Allah bedeutet: „der eine und einzige Gott“. Das Wort Allah wird von arabischsprachigen Muslimen, Juden und Christen verwendet, sobald sie von Gott sprechen. Muslime überall in der Welt bringen ihre liturgischen Gebete auf Arabisch vor Gott. Sie lesen den Qur'an auf Arabisch. Deshalb sprechen sie von Gott immer als von Allah.

Gott ist der Schöpfer aller Dinge, die existieren. Nichts entstand ohne Gottes Gebot. Gott ist der Schöpfer und wir sind Teil seiner Schöpfung. Wir müssen fragen: „Welcher Art ist die Beziehung zwischen Gott und der Schöpfung?“

Gott ist vollkommen. Wenn also Gott etwas erschafft, so erschafft er die beste aller möglichen Welten. Unsere Welt kann niemals so vollkommen sein wie diejenige Gottes, denn wir sind gefangen in Raum und Zeit. Wir werden älter und schließlich müssen wir sterben. Gott wird niemals älter und nutzt sich nicht ab wie wir. Als Gott die Schöpfung begann, entsprach sie seinem Plan. Gott brachte alles in die rechte Ordnung. Sie war ein Zustand des Gleichklangs, der Ausgewogenheit, der Geborgenheit und der Sicherheit. Es herrschte ein Zustand der Gerechtigkeit und des Friedens. Dies konnte nur so sein, weil alles Gottes Geboten folgte. Das war der natürliche, gottgegebene Zustand der Schöpfung.

### **Was ist *Islām*?**

Übertragen wir diese Vorstellung in das Arabische, können wir sie in einem einzigen Wortstamm zusammenfassen: **slm**. Das Arabische ist eine Sprache, die auf Wortstämmen beruht. Der Stamm überträgt die Bedeutung in alle Worte, die von ihm ausgehen. Durch Hinzufügen von Selbstlauten können wir eine Wortfamilie bilden. Das geht so:

**slm**  
**Islam**  
**Muslim**  
**Salam**

Wir können den Wortstamm **slm** in allen drei Wörtern erkennen. Sie tragen die Bedeutung des Stammes in sich - Gerechtigkeit, Frieden, Geborgenheit, Sicherheit, Gleichklang, gegebene Ordnung und Gehorsam. Jetzt können wir unsere Frage Was ist *Islām*? beantworten: *Islām* ist der Naturzustand der ganzen Schöpfung, wenn diese sich nach dem Plan des göttlichen Gestalters richtet. Man kann sagen, dass Gott die ganze Schöpfung im Zustand von *Islām* hervorbringt. Alles, was sich im Zustand von *Islām* befindet, ist *muslimisch*. Man kann also sagen: Gott bringt eine *muslimische* Schöpfung hervor.

Alles, was Gott hervorbringt, ist demnach *muslimisch* – nicht nur der Mensch. Die natürliche Welt um uns herum folgt dem Plan des Schöpfers. Die Planeten folgen ihren festen Umlaufbahnen. Flüsse fließen bergab. Die Blüten von Sonnenblumen und Narzissen richten sich nach der Sonne aus. Fische schwimmen im Wasser, und so fort. Wir leben in einem *muslimischen* Universum –

zumindest war dies so, als Gott es erschuf. Doch manchmal bewirken die Zeit und menschliche Eingriffe Änderungen, die das natürliche Gleichgewicht und die natürliche Ordnung stören.

### **Wie ist es mit dem Menschen?**

Der Mensch ist Teil der Schöpfung. Unseres Wissens nach bildet er die Spitze der natürlichen Pyramide. Was unterscheidet uns von den anderen Geschöpfen? Gott gab uns das Geschenk der Freiheit. Die Planeten haben sich ihre Umlaufbahn nicht ausgesucht. Sie folgen ihr einfach. Sie sind von Gott programmiert worden - falls wir es so ausdrücken wollen. Wir haben die Freiheit erhalten, so zu leben, wie es Gott für uns bestimmt hat, oder uns aufzulehnen. Lehnen wir uns auf, so wählen wir etwas, das weniger ist als vollständig menschlich oder vollständig *muslimisch*. Vollständig menschlich zu sein, heißt, so zu leben, wie Gott es gebietet.

Wir können jetzt besser verstehen, warum jedes Neugeborene *muslimisch* erschaffen wird, das heißt im Gleichklang mit Gott und der übrigen Schöpfung. Aus diesem Grund nennen sich Menschen, die als Erwachsene Muslime werden, mitunter „Rückkehrer“: Sie kehren zu ihrem natürlichen Zustand zurück. Die Zeit oder bestimmte Einflüsse können uns von Gott wegführen - zu Auflehnung und Sünde. Das hilft uns, das dritte Wort aus dem Stamm besser zu verstehen: Salam. Wir wissen, dass Muslime sich meist mit *Salem aleikum* begrüßen. Da kommt der Frieden in seiner tiefsten Bedeutung in den Blick. Folgendes ist wirklich gemeint: „Mögest du immer stärker und vollständiger zu dem vollkommenen Frieden (*Salam*) gelangen, der dir nur dann zuteil wird, wenn du und jedes andere Wesen nach dem Plan und den Geboten des großen Gestalters leben.“

### **Warum Gott das Risiko eingeht**

Die Problematik bei der Erschaffung freier Wesen ist diese: Sie nutzen ihre Freiheit unter Umständen so, dass es uns missfällt. Ein Beispiel: Ich gebe meinem Sohn etwas Geld und sage ihm dabei, er könne frei entscheiden, wie er es verwendet. Möglicherweise wird er sich gegen seine Erziehung auflehnen und das Geld anders verwenden, als mir lieb ist. Gott hat uns sowohl Freiheit als auch Führung angeboten. Wir können uns auch gegen Gottes Führung auflehnen – das allerdings wäre Sünde. Warum soll man also das Risiko eingehen?

Noch ein Beispiel dazu. Ich habe eine Waschmaschine im Haus. Ich fülle sie mit Wäsche und schalte sie an. Alles Weitere läuft automatisch ab. Die Maschine entscheidet sich nicht zwischen Gehorsam und Verweigerung. Sie tut nur das, wozu sie programmiert wurde. Ich fühle mich nicht verpflichtet, ihr zu danken. Eines Tages ist sie defekt. Die Wäsche beginnt sich zu stapeln. Sonnabendmorgens stehe ich früher als alle anderen auf und trage den Haufen allmählich ab, indem ich die Stücke per Hand wasche. Ich erinnere mich daran, dass meine Frau eine harte Arbeitswoche hinter sich hat, und möchte ihr Zeit- und Kraftaufwand ersparen. Meine Tat ist freiwillig und beruht auf Liebe und Mitgefühl gegenüber einem anderen Menschen. Ich tue, was keine Maschine vollbringen kann. Es handelt sich um einen freien Willensakt. Gott hat so viele Engel im Himmel, wie er beständige Gottesverehrung verlangt. Sie haben keine Wahl, keinen freien Willen. Sie sind sozusagen auf diese Handlung programmiert. Was Gott verlangt, ist die Verehrung durch ein freies Wesen, das von Liebe geleitet wird.

### **Zwei hohe Würden**

Gott hat jedem Menschen zwei hohe Würden verliehen, aber auch Pflichten aufgetragen. Sie sind in zwei arabischen Wörtern zusammengefasst: *Abd* und *Khalifa*. *Abd* zu sein, bedeutet, ein liebender Diener Gottes zu sein. Dienst ohne Liebe ist erzwungene Knechtschaft. Liebe ohne die Disziplin des Dienens führt ins Chaos. Vier Dinge fallen im islamischen Denken zusammen: Verehrung, Gehorsam, Dienst und Liebe.

Dem Qur'an entnehmen wir, dass Gott den Menschen zu keinem anderen Zweck erschuf, als dass wir Gott verehren sollen (Q. 51:56). Wollen wir Gott verehren, so müssen wir alle Gebote Gottes befolgen und sich von allem fernhalten, was Gott verbietet. Das führt uns zu einem vom Dienen bestimmten Leben – dem Dienst an Gott und den Mitmenschen. Mohammed sagt, dass „du deinen Fuß noch nicht einmal auf die erste Sprosse der Glaubensleiter gestellt hast, bis du deinem Nächsten all das Wohl wünschst, das auch du dir wünschst“. Wir müssen lernen, unseren Familien zu dienen und uns um unsere Nächsten zu bemühen. Ebenso müssen wir uns selbst dienen, indem wir nichts tut, was uns schaden könnte. Der Selbstmord ist im Islam verboten, denn mit diesem Schritt maßen wir uns das Recht Gottes zur Entscheidung an, wann wir sterben sollen. Alkohol und Drogen sind verboten, denn sie verderben den Körper und den Geist. Jedes einzelne Leben hat vor Gott den höchsten Wert. So steht im Qur'an (Q. 5:32): Ein Leben unrechtmäßig zu vernichten, das ist, als ob man die ganze Menschheit vernichten würde – ein Leben zu retten, das ist, als ob man die ganze Menschheit retten würde.

Der Beweggrund allen Handelns soll die Liebe sein. Es gibt einen Spruch, der Ali, dem Vetter und Schwiegersohn Mohammeds:

Einige beten Gott aus Furcht an. Das ist die Anbetung der Sklaven.

Einige beten Gott um Lohnes willen an. Das ist die Anbetung der Geschäftsleute.

Und einige beten ihn aus Liebe an. Das ist die Anbetung der Freien.

Ein ähnliches Gefühl wurde durch Rabi'a von Basra ausgedrückt, eine Mystikerin des 8. Jahrhunderts.

O Gott, wenn ich Dir nur aus Furcht vor der Hölle gehorche, schicke mich dorthin, denn ich bin Deiner unwürdig.

O Gott, wenn ich Dir nur aus Hoffnung auf Belohnung im Himmel gehorche, verwehre mir den Eintritt, denn ich bin Deiner unwürdig.

Doch, o Gott, wenn ich Dir aus reinster Liebe für Dich allein gehorche, dann verbirg mir dein Antlitz nicht, denn Du bist ein liebender Gott.

*Khalifa* zu sein, bedeutet, Regent zu sein, Beauftragter oder Repräsentant Gottes auf Erden. *Khalifa* ist derjenige, der gesandt ist und umfassende Vollmacht besitzt, sich um die Erde entsprechend der Weisung Gottes zu kümmern. Sind Menschen im Begriff, die Erde in irgendeiner Weise zu beflecken oder zu verderben, dann müssen wir versuchen, dies aufzuhalten und den Schaden auszugleichen. Wir müssen die ganze Schönheit und die Möglichkeiten der Schöpfung zur Blüte bringen. Denken Sie an die Rosen in unseren Gärten. Sie sind nicht natürlichen Ursprungs. Sie sind das Werk menschlicher Rosenzüchter, die über viele Jahre hinweg verschiedene Rosenstöcke miteinander kreuzen, um schließlich eine Pflanze von größter Schönheit hervorzubringen.

Der *Khalifa* muss sich auch in der Gesellschaft betätigen. Der Mensch ist damit betraut, eine gerechte Gesellschaft aufzubauen. Wir müssen die Herrschaft des Rechts begründen, Bedürftigen Geld zukommen lassen und eine Lebensgestaltung finden, die zu Frieden, Wohlstand und Tugend führt.

Diese zwei Würden sind jedem Mann und jeder Frau verliehen, die jemals lebten und jemals leben werden. Wir müssen Gott verehren, gehorchen, dienen und lieben. Wir müssen die Repräsentanten Gottes auf Erden sein. Männer muslimischen Glaubens werden durch ihre Namen daran erinnert. Vielleicht sind sie schon einmal einem Mann begegnet, dessen Name mit den Buchstaben *Abd* beginnt, die wiederum von einem der anmutigen Begriffe für Gott gefolgt werden? Denken Sie an Abdullah (Diener Gottes) oder Abd al-Rahman (Diener des Allernädigsten) oder Abd al-Karim (Diener des Allergroßzügigsten). Schon die Namen sind Erinnerung an die allen gemeinsame Menschenwürde.

### **Verantwortlich gemacht**

Gott hat dem Menschen diese beiden Verantwortungen verliehen und ihn frei geschaffen, damit er seinen Gehorsam ihnen gegenüber frei wählen kann. Es ist nur vernünftig, dass Gott ihn für sein eigenes Leben verantwortlich machen wird. Jeder einzelne Mensch wird dem Jüngsten Tag entgegensehen müssen. Er wird befragt und beurteilt werden, je nachdem, wie er sein Leben gestaltet hat. Man kann nicht jemandes Repräsentant sein, ohne zuvor erfahren zu haben, wie eine bestimmte Aufgabe erfüllt werden soll. Gott wäre ja ungerecht, wenn er uns richtete, ohne dass er uns Anleitung zu der richtigen Lebensart gäbe. Es wäre etwa so, als ob jemand wegen einer Geschwindigkeitsübertretung bestraft würde, ohne zuerst über die erlaubte Höchstgeschwindigkeit informiert worden zu sein! Unsere guten und schlechten Taten ändern Gott nicht, sondern dehnen unsere Beziehung zu ihm aus oder verengen sie. Unsere schlechten Taten werden im Endeffekt als Strafe auf uns zurückfallen (Q.16:34). Unsere guten Taten werden uns noch mehr für Gottes unendlichen Segen öffnen.

### **Die Notwendigkeit einer Führung**

Alle Menschen bedürfen einer Führung Gottes, die ihnen sagt, wie der menschliche Lebensentwurf aussehen soll. Die ersten Menschen, denen die Führung Gottes zuteil wurde, waren Adam und Eva (Q. 2:37-39). Der Qur'an sagt uns, dass kein Volk und keine Nation auf Erden ohne Führung auskommen muss. Gott ist der Eine und alle Menschen sind gleich. Gott kennt keine Günstlinge. Wir alle gehören zu der einen Menschheit. Somit bleibt sich das Prinzip der durch Gott gewährten Führung immer gleich. Gott wäre ja ungerecht, zeigte er einer Menschengruppe einen Weg zur wahren menschlichen Lebenserfüllung und einer anderen Gruppe einen ganz anderen.

Die durch Gott gewährte Führung nennt sich Offenbarung. Der Qur'an sagt, dass sich die Offenbarung dem Menschen in zwei Formen erschließt: in den Schriften und in der umgebenden Welt, dem „Buch der Natur“. Seit Anbeginn der Zeit hat Gott Schriften zur Erde gesandt. Die erste Schrift ließ er Adam und Eva zukommen. Wir sollten nicht glauben, dass „Schrift“ unbedingt etwas schriftlich Fixiertes sein muss. Es kann auch Führung durch Gottes eigene Worte sein. Wir wissen nicht, wie viele Schriften Gott bisher auf die Erde kommen ließ. Es können hunderte sein. Alle Völker der Erde haben zumindest eine Schrift erhalten. Wir wissen mit Sicherheit von fünf Schriften. Sie werden namentlich im Qur'an genannt. Jeweils eine davon erhielten Abraham, Mose, David, Jesus und Mohammed. Alle fünf empfangen im Prinzip die gleiche Führung von Gott. Sie bestimmte, wie das menschliche Leben aussehen soll.

Man kann die Zeichen Gottes auch in der Natur lesen (Q. 3:190-191). Durch die Gaben der Beobachtung, den Forscherdrang und die Vernunft kann der Mensch Führung aus der Natur ableiten (Q. 91:1-10). Das kann beispielsweise durch Beobachtung der verschiedenen Lebensweisen der Tiere geschehen oder durch Erforschung der pflanzlichen Heilkräfte. Indem der Mensch bestimmte Dinge tut, zum Beispiel, wenn er seine natürliche Umgebung zerstört, ruft er für jedermann sichtbar und unbestreitbar bestimmte Auswirkungen hervor.

### **Bücher sind nicht alles!**

Durch das Lesen von Kochbüchern allein werden wir das Kochen wohl nicht erlernen. Wir benötigen jemanden, der es uns mit Beispielen erklärt. Wie setzt der Mensch die Führung Gottes in die Tat um? Er braucht Vorbilder, die ihm den Weg weisen und ihn leiten. Das sind die Propheten. Sie erhalten Führung von Gott und setzen sie in die Tat um, sodass sich der Mensch ihnen anschließen kann. Ihrerseits lenken sie die menschliche Gemeinschaft auf den Weg, der zum Paradies führt.

Wenn wir über Vorbilder für den Menschen nachdenken, liegen zwei Dinge nahe. Erstens müssen sie in jeder Hinsicht sein wie wir. Wir können unser Leben nicht nach einem Engel oder einem Tier ausrichten, sondern nur nach jemandem, der ganz Mensch ist wie wir. Propheten sind zu 100 % Mensch, nicht mehr und nicht weniger (Q. 14:11). In keinem Propheten liegt Göttlichkeit. Zweitens jedoch müssen sie immer das Richtige tun, sie müssen ohne Sünde sein. Würden sie manchmal sündigen und manchmal das Richtige tun, dann wüssten wir nie, wann wir ihnen glauben könnten. Gott schützt die Propheten vor der Sünde, damit sie uns vollkommene Vorbilder sein können.

Der Qur'an sagt, dass man nicht weiß, wie viele Propheten bisher auf die Erde gesandt worden sind. Es gibt einen Ausspruch Mohammeds, der die Zahl 124.000 nennt. Das ist eine stattliche Zahl. Wir werden weiterhin davon unterrichtet, dass mindestens ein Prophet zu jedem Volk oder jeder Nation der Erde gesandt wurde (Q. 10:47). Dem Qur'an entnehmen wir Namen von 25 Propheten. 21 von ihnen werden ebenfalls in der Bibel genannt. Darunter sind: Adam, Noah, Abraham, Mose, David, Salomo, Elia, Jona, Johannes (der Täufer) und Jesus. Die vier, die in der Bibel namentlich nicht erwähnt werden, sind Hud, Salih und Shu'ayb (in der Frühzeit zu den Arabern gesandte Propheten) sowie Mohammed. Der Qur'an berichtet davon, dass Jesus vom Kommen Mohammeds sprach. Seitdem haben Muslime immer wieder nach Hinweisen zu Mohammed in der Bibel gesucht.

## **2. EIN GESCHICHTLICHER WENDEPUNKT**

Mit Beginn im Jahre 610 n. Chr. wurde der Qur'an zu Mohammed hinabgesandt. Der Qur'an sagt über sich selbst, dass er die letzte Schrift ist, die zur Erde gesandt wurde, und dass Gott ihn für alle Zeiten vor Irrtümern schützen wird (Q. 15:9). Als letztes Buch der Offenbarung wurde der Qur'an gesendet, um von da an allen Männern und Frauen Führung zu geben. Ebenso sagt der Qur'an, dass Mohammed der letzte Prophet ist (Q. 33:40). Seine Sendung ist allumfassend, sie erstreckt sich auf die ganze Menschheit (Q. 21:107). Das bezeichnete einen geschichtlichen Wendepunkt. Vor dieser Zeit hatte es viele Gemeinschaften auf der Erde gegeben, die früheren Schriften und Propheten gefolgt waren, die im wesentlichen dieselbe Botschaft lehrten. Hätten die früheren Propheten in der Zeit Mohammeds gelebt, so hätten sie sein Prophetenamt und seine Botschaft anerkannt und akzeptiert. Seither sind alle Männer und Frauen dazu aufgerufen, der letzten Schrift und dem letzten Propheten nachzufolgen.

Bis zu diesem Wendepunkt konnte man davon sprechen, dass alles *muslimisch* gewesen sei, doch seither ist jeder Mensch dazu aufgerufen, ein Muslim zu sein. Das bezeichnet einen Anhänger der Lehre von der Führung durch den Qur'an und Mohammed. Bis dahin konnte man davon sprechen, dass Gott die Welt im *islamischen* Zustand erschaffen habe, doch danach kann man von der endgültigen Lebensweise von Männern und Frauen reden – die Islam genannt wird.

### **Wer war Mohammed?**

Mohammed wurde 570 n. Chr. in Mekka, einer Stadt in Arabien, geboren. Sein Vater, Abdullah, stammte aus einer Kaufmannsfamilie. Er verstarb, bevor Mohammed geboren wurde. Mohammeds Mutter hieß Amina. Sie verstarb, als er noch ein kleiner Junge war. Entscheidende Bedeutung für Mohammeds Erziehung nach dem Tod seiner Eltern hatten sein Großvater Abdul Muttalib (bis zu seinem Tode) und dann sein Onkel Abu Talib. Er führte Mohammed in das Familienunternehmen ein: den Handel, der auf dem Warentransport durch Dromedare beruhte. Die Reisen führten nach Süden, in den Jemen, wo Waren aus Indien und Ostafrika aufgekauft wurden. Ein Teil dieser Waren wurde bis hinauf zu den Märkten Syriens transportiert. Mekka war bereits eine bedeutende Handelsstadt.

Im Zentrum Mekkas stand ein jahrhundertealtes, einfaches und würfelförmiges Gebäude, die Kaaba. Muslime glauben, dass die Kaaba von Abraham und seinem Sohn Ismael wiedererrichtet wurde. Sie stand nämlich dort, wo das erste Gebäude auf Erden von Adam zur Verehrung Gottes errichtet worden war. Gott wirkte am Bau der Kaaba mit, indem er einen Stein aus dem Paradies sandte. Dieser wurde der Schwarze Stein genannt und als Stein in eine Ecke des Gebäudes eingefügt.

In den Jahrhunderten zwischen Ismael und Mohammed hörten die Araber auf, Gott anzubeten. Stattdessen begannen sie selbstgeschaffene Götzenbilder anzubeten. Zu der Zeit, als Mohammed jung war, gab es schätzungsweise 360 Götzen in der Kaaba, auf ihr und um sie herum. Sie wurde zu einem bedeutenden Wallfahrtszentrum. Die Beduinen aus der umliegenden Wüstenregion pflegten einen ihrer Götter dorthin zu bringen und mehrmals im Jahr dorthin zu pilgern, um den Götzen anzubeten. Die Kaufleute aus Mekka förderten diesen Brauch, denn auf diese Weise kauften die Beduinen dort jene Waren, die sie bei ihren Wanderungen durch die Wüste benötigten. Die Mitglieder von Mohammeds Familie waren keine Götzenanbeter, sondern beteten den einen Gott an, auch wenn sie damals nur wenig über Gott wussten. Wir nennen sie die *Hanif*, die Aufrechten, die Wahrheitssucher.

In den Nachbarländern Arabiens gab es mehrere christliche Gemeinschaften: so in Ägypten, im Irak, in Äthiopien, in Syrien und in Palästina. Aus muslimischen Quellen ist uns eine südlich von Mekka gelegene christliche Siedlung bekannt. Der Ort heißt Nadschran. Nördlich von Mekka lebten auch einige jüdische Stammesgruppen – in einer Stadt, die Yathrib hieß, später aber Medina genannt wurde.

Auf einer ihrer Handelsreisen durchquerten Mohammed - der damals noch ein Junge von etwa 12 Jahren war – und sein Onkel Abu Talib die syrische Wüste. Ein gelehrter christlicher Mönch, der Bahira hieß und dort lebte, hatte zuvor eine Eingebung Gottes, nach der er die Karawane anhalten und eine bestimmte Person suchen sollte. Nachdem er sich alle Mitglieder der Gruppe genau angesehen hatte, kam er schließlich zu Mohammed. Sie setzten sich zusammen und sprachen lange über geistliche Themen. Bahira sagte zu Abu Talib: „Achte gut auf den Jungen; ich erkenne in ihm das Kennzeichen des Propheten.“ Für Muslime ist dies bedeutend, da hier der Vertreter des vorangegangenen Propheten, Jesus, den letzten Propheten, Mohammed, erkannte.

### **Heirat und Leben des erwachsenen Mohammed**

Als Mohammed zum Mann gereift war, erwarb er sich den Ruf, weise und wahrheitsliebend zu sein. Er war als ehrlicher Kaufmann bekannt, der sich gegenüber Käufern und Verkäufern immer anständig verhielt. Eines Tages, als die Mauern der Kaaba ausgebessert wurden, geschah etwas Besonderes. Während der Arbeiten war der schwarze Stein entfernt worden. Die Frage entstand, wer Ersatz stellen sollte. Da die jeweils Ältesten aller Stammesgruppen in Mekka diese Ehre für sich beanspruchten, wäre es bald zum Kampf zwischen ihnen gekommen. Sie einigten sich darauf, Mohammeds Hilfe bei der Entscheidungsfindung zu erbitten. Er legte ein Tuch auf die Erde und hob den Stein darauf. Dann bat er jeweils ein Mitglied von jeder Stammesgruppe, das Tuch anzufassen. Zusammen trugen sie den Stein zurück zur Kaaba und Mohammed setzte ihn an seinen Platz. Die Uneinigkeit wurde so beendet und alle waren zufrieden, ihren Teil zur Lösung des Problems beigetragen zu haben.

In Mekka lebte eine Witwe namens Khadija. Ihr Ehemann hatte ihr ein Handelsgeschäft hinterlassen. Im Jemen wurden Waren gekauft und durch Dromedarkarawanen zu den Märkten Syriens transportiert. Das Geschäft konnte sie führen, doch fehlte ihr ein verlässlicher Teilhaber, der den Warentransport begleitete. Sie erkundigte sich danach, ob jemand einen wirklich zuverlässigen jungen Kaufmann wüsste. Die Leute nannten ihr Mohammed. Sie machte ihn zu ihrem Teilhaber.

Nach einiger Zeit hatten seine Eigenschaften sie so sehr angesprochen, dass sie ihm die Ehe vorschlug. 25 Jahre lang waren sie verheiratet, als Khadija im Jahr 619 verstarb. Eine ihrer Töchter hieß Fatima; sie sollte später noch eine wichtige Bedeutung erhalten. Ihre beiden Söhne verstarben bereits im Kindesalter.

### **Der Qur'an wird herabgesandt**

Mohammed suchte sein Leben lang nach Erkenntnis und spiritueller Weisheit. Er wollte nichts mit der Götzenverehrung der Araber zu tun haben. Er wollte sich von ihren Bräuchen fernhalten und in das Verständnis des einen und einzigen Gottes vertiefen. Regelmäßig verließ er Mekka und ging in die umliegenden Berge. Auf dem Berg Hira gab es eine Höhle, die er immer wieder zur spirituellen Einkehr aufsuchte. Manchmal nahm er Proviant und Wasser mit sich und blieb für mehrere Tage.

In eben dieser Höhle fand im Jahre 610, in der Nacht eines ungeraden Tages am Ende des Monats Ramadan (wahrscheinlich am 27.), ein bemerkenswertes Ereignis statt. Es war eine sehr dunkle Nacht. Der Mond hatte seinen Zyklus fast durchlaufen. Ein helles Licht erstrahlte am fernen Horizont und näherte sich ihm dann allmählich. Schon bald nahm das Licht die Gestalt des Erzengels Gabriel – auf Arabisch Djibril – an.

Djibril hielt in einiger Entfernung von Mohammed an; etwa doppelt so weit, wie ein Pfeil geschossen werden kann. Er sprach das arabische Wort „*Iqra*“ aus. Es leitet sich aus dem Verb „wiedergeben“ ab und ist dessen Befehlsform: „Sprich!“ Mohammed wusste nicht, was er sagen sollte. Der Engel kam näher und sagte nochmals „*Iqra*“. Wiederum wusste Mohammed nicht, was er sagen sollte. Er sagte dem Engel, er sei *ummi*, was bedeutete, dass er nie eine Schule besucht hatte und nicht wusste, was er sagen sollte. Der Begriff *ummi* bekommt eine bestimmte Bedeutung: „ohne Kenntnis der früheren Schriften“. Djibril erschien direkt vor Mohammed und nahm ihn in die Arme. Es war eine Umarmung von Herz zu Herz. Das Herz wurde als Sitz der Weisheit und des Verstandes angesehen. Muslime glauben, dass Mohammeds Herz durch das Hinuntersenden des Qur'an geläutert worden ist, denn er wurde ihm damals auf sein Herz hinabgesandt. Als sich dann der Engel ein Stück von ihm entfernte und abermals „*Iqra*“ sagte, drangen die ersten Verse des Qur'an ganz unmittelbar aus seinem Herzen und erschienen auf seinen Lippen. Sie sind in Kapitel (*Sure*) 96, Vers (*Aya*, Mehrzahl *Ajat*) 1–5, aufgezeichnet.

„Lies im Namen deines Herrn, der erschuf, erschuf den Menschen aus einem Klumpen Blut. Lies! Denn dein Herr ist der Allgütige, der (den Menschen) lehrte durch die Feder, den Menschen lehrte, was er nicht wusste.“

### **Der Vorgang der Offenbarung**

Es ist von äußerster Wichtigkeit, dass wir uns den Vorgang der Offenbarung vergegenwärtigen. Mohammed ist nicht der Verfasser des Qur'an. Als er die Worte sprach, wusste er, dass er nicht Herr über sich war. Gott fügte es so, indem er den Qur'an hinuntersandte und diesen in der arabischen Sprache verfasste. Gott lenkte das Geschehen bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Worte Mohammed von den Lippen kamen. Das arabische Wort, das wir hier als Offenbarung übersetzt haben, meint in wörtlichem Sinne „herabsenden“ (*tanzil*). Mohammed ist der Sprecher und Übermittler des Qur'an. Er ist in keiner Weise der Verfasser. Der Qur'an ist nicht das Wort des Mohammed, sondern das Wort Gottes.

Muslimische Gelehrte haben über die Jahrhunderte hinweg Modelle geschaffen, um uns eine Hilfestellung beim Verständnis dieses Vorganges zu geben. Zwei Gesichtspunkte helfen uns dabei, ein deutlicheres Bild zu gewinnen. Der Qur'an wurde zum *Herzen* Mohammeds herabgesandt, nicht aber zu seinen *Ohren* oder seinen *Augen*. Es handelt sich hierbei um einen tiefgehenden,



inwendigen Vorgang, der sich vom reinen Hören oder Lesen abhebt. Mohammed musste sich den Qur'an nicht in der Art einprägen, wie wir es müssten; er kannte ihn bereits in dem Augenblick, als er herabgesandt wurde. In unseren Zeiten könnte man dies anhand einer Metapher aus der Computersprache veranschaulichen. Wir müssten dann sagen, dass der Qur'an „zur Festplatte von Mohammeds Herz heruntergeladen“ wurde. Sein restliches Leben hindurch wurden Gruppen von Versen den Lippen Mohammeds nahegebracht.

### **Mohammed in Mekka**

Mohammed berichtete seiner Frau Khadija von dem Geschehen, worauf sie seine erste Anhängerin wurde. Nach und nach berichtete er anderen Familienmitgliedern und engen Freunden davon. Später gebot ihm ein Vers des Qur'an, in der Öffentlichkeit von der Offenbarung zu sprechen. Dies bewog einige Menschen, sich ihm anzuschließen und Muslime zu werden. Sie waren anfangs eine kleine Gruppe von nur wenigen hundert Menschen. Einerseits wurden sie verfolgt, andererseits machten sich die Leute über sie lustig, denn die Muslime glaubten an Dinge, die dem damaligen arabischen Denken fremd waren, so beispielsweise an das Leben nach dem Tod. Die Verse des Qur'an, die in jenen Jahren offenbar wurden, beinhalteten drei Grundthemen. Zum Ersten: Es gibt nur den einen Gott – die Menschen sollen sich vom Götzendienst lossagen. Zweitens: Die Menschen sollen ein gerechtes und sittliches Leben führen; alle ihre Handlungen sollen von Anstand geprägt sein. Endlich: Dieses Leben ist nicht alles, was existiert; Belohnung und Bestrafung folgen auf den Tod.

### **Drei Begebenheiten in Mekka**

Die Verfolgung der jungen muslimischen Gemeinschaft wurde heftiger. Schließlich schickte Mohammed einen Teil seiner Anhänger von Mekka weg. Sie setzten nach Äthiopien (Abessinien) über, wo ein christlicher König regierte. Sie sagten dem König, dass sie vom Gesandten Gottes geschickt seien, und baten ihn um Schutz. Er wiederum bat sie, Verse des Qur'an wiederzugeben, sodass er die Botschaft hören könne. Nachdem sie dies getan hatten, beriet sich der König mit seinen Bischöfen und Rechtsgelehrten. Dann erhob er sich, wobei er seinen Herrscherstab in der Hand hielt. Er zog eine Linie im Sand. Er sagte, der Unterschied zwischen dem, was er gehört hätte, und dem, was er unter seinem eigenen Christentum verstünde, entspreche der Stärke jener Linie. Er wolle sie als Flüchtlinge solange aufnehmen, bis ihre sichere Rückkehr gewährleistet wäre.

Eines Nachts wurde Mohammed von einem Engel geweckt. Zusammen ritten sie auf einem geheimnisvollen Pferd (*al-buraq*) die ganze Strecke bis Jerusalem (*die nächtliche Reise*). Jerusalem wird im Qur'an die Heilige Stadt genannt. Auf einem Felsen stiegen sie vom Pferd. Über ihm wurde später der Felsendom errichtet. Dort traf Mohammed mit allen früheren Propheten zusammen und führte für sie das Gebet an. Danach wurde er in den Himmel emporgehoben, wo er Gott begegnete (*die Himmelfahrt Mohammeds*). Gott lehrte ihn Dinge, die nur Gott wissen kann. Zu jener Stunde empfing er die Anweisung, dass Muslime jeden Tag fünf Mal beten sollten. Er kehrte in Jerusalem auf die Erde zurück. Anschließend brachte ihn der Engel nach Mekka zurück. Es war eine geheimnisvolle, „jenseits der Zeit stattfindende“ Reise, die in einem einzigen Moment erfolgte. Jerusalem, die Heimat der hebräischen Propheten, ist für Muslime seit dieser Zeit von großer Bedeutung. Muslime pilgern seit vielen Jahrhunderten dorthin.

619 trafen Mohammed zwei Schicksalsschläge. Seine Frau Khadija verstarb. Sie war eine große Stütze sowohl für ihn als auch für die heranwachsende muslimische Gemeinschaft gewesen. Auch sein Onkel Abu Talib verstarb. Er hatte sich zum Anführer ihrer Stammesgruppe entwickelt und war dadurch in der Lage gewesen, Mohammed Schutz zu bieten. Nun fiel dieser Schutz weg. Der Druck auf die Gruppe wurde größer. Tatsächlich gab es Pläne, Mohammed zu töten. Er versuchte nun, seine Botschaft in einer nahen Stadt namens Taif zu verkünden. Dort wies man ihn ab. Steine und Unrat wurden nach ihm geworfen. Kinder vertrieben ihn schließlich aus ihrer Stadt.

Mohammed, der zerschlagen und schmutzig war, ruhte sich in einem Weingarten außerhalb von Taif aus. Der Erzengel Gabriel kam zu ihm. Der Engel sagte, dass Gott ihm Erlaubnis gewährt hätte, die Stadt zu zerstören, falls Mohammed einverstanden gewesen wäre. Mohammed sagte nein dazu. Wären all diese Menschen gestorben, so hätten sie niemals die Möglichkeit zur Buße und zur Hinwendung zum Islam gehabt. Dann betete Mohammed. Er sagte, dass er sich nicht darüber beschweren wolle, was er erlitten habe, sondern bedauere nur sein eigenes Scheitern, die Botschaft nicht in der richtigen Weise verkündet zu haben. Solange zwischen Gott und Mohammed Einvernehmen herrschte, würde alles andere ihn nicht kümmern.

### **Eine große Veränderung – nach Medina**

Etwa 350 Kilometer nördlich von Mekka lag eine Stadt. Dort lebten viele unterschiedliche Stammesgruppen zusammen. Es herrschte Unfrieden und Ratlosigkeit. Sie beschlossen, dass ein einziger Anführer notwendig wäre, sie zu einigen. Einige Gruppen aus der Stadt gingen nach Mekka, um sich Mohammeds Lehren anzuhören und zu Hause darüber berichten zu können. Schließlich machten ihm die Bewohner der Stadt im Norden das feierliche Angebot, dass er bei ihnen leben und ihr gemeinsamer Führer werden könne. In der Stadt gab es arabische Götzenanbeter und Juden sowie eine Gruppe, die bereits muslimisch geworden war. Mohammed nahm das Angebot an und ging mit seiner muslimischen Gemeinschaft dorthin. Dieses Ereignis nennt sich Hidschra oder Auswanderung. Während des Jahres 622 zogen sie in mehreren Gruppen zu der neuen Stadt. Mohammed und sein Begleiter Abu Bakr waren unter den Letzten, die auswanderten. Sein Vetter und Schwiegersohn, Ali, blieb vorerst noch in Mekka, um letzte Aufträge auszuführen. Von diesem Zeitpunkt an nannte man die Stadt im Norden Medina. Es sollte 1 AH im muslimischen Kalender werden: „Das Jahr eins, im Jahr der Hidschra“.

Die muslimische Gemeinde veränderte sich in den folgenden zehn Jahren beträchtlich. Die Muslime aus Mekka waren Händler. Diejenigen in Medina waren Bauern. Mohammed brachte jeweils einen von jeder Gemeinschaft zusammen, damit diese ihren Boden und ihre Gaben teilen konnten. Dreimal wurden sie von Armeen aus Mekka angegriffen. Die Machthaber von Mekka wollten Mohammed töten und den Aufstieg Medinas aufhalten. Mohammed musste seine Männer in die Schlacht gegen den Feind aus Mekka führen. Schließlich endete der Kampf und Mekka kapitulierte. Es wurde Frieden geschlossen. Mohammed erließ eine Generalamnestie für seine Feinde. Mekka wurde eine muslimische Stadt. Sie entwickelte sich zum geistlichen Zentrum des Islam, während Medina Verwaltungssitz wurde. Mohammed unternahm die Pilgerfahrt nach Mekka, den Hadsch, nur einmal in seinem Leben, wenige Monate vor seinem Tod.

Die Zahl der Muslime wuchs in den ersten Jahren stark an. Medina wurde ein bedeutender Ort. Die Beduinen der Wüstenregion und Menschen aus anderen Teilen Arabiens - dazu gehörten auch jüdische und christliche Stammesgruppen – schlossen Abkommen mit Mohammed. Zur Zeit seines Todes im Jahr 632 stand der größte Teil des arabischen Raumes unter seiner Führung. Die muslimische Gemeinschaft hatte sich von einer verfolgten Minderheit zur einflussreichsten Macht in der Region entwickelt. Nie zuvor waren die arabischen Stammesgruppen so geeint gewesen. Mohammed war in jeder Hinsicht ihr Führer. Er war nicht nur der spirituelle Lenker, sondern auch das politische, gesetzliche und militärische Oberhaupt der Gemeinschaft. Nach der Verfassung von Medina sollten die Menschen eine *umma* sein, eine Gemeinde.

### **Herrschaft nach Mohammed**

Als Mohammed im Jahr 632 verstarb, herrschte ein Durcheinander bei den Muslimen. Eine Gruppe von Ältesten glaubte, dass eine sofortige starke Führung nötig war. Sie entschieden, dass das erste Oberhaupt der Gemeinschaft nach Mohammed sein angesehener Weggefährte Abu Bakr sein sollte. Die Mehrheit der Gläubigen schloss sich den Ältesten an und gewährte Abu Bakr ihre Unterstützung. Dagegen hielt eine Minderheit diese Entscheidung für falsch. Die Mehrheit wurde

später Sunniten genannt. Nach ihrem Glauben haben weder der Qur'an noch Mohammed festgelegt, wer der Führer der Gemeinschaft sein sollte. Ihrer Meinung nach musste der Führer der strenggläubigste und weiseste Muslim sein – unabhängig von familiärer Herkunft, Stammesgruppe oder Nationalität. Sie nannten ihren Führer Kalif. Von 632 bis 661 gab es vier „rechtgeleitete Kalifen“, bis dann das erste Herrscherhaus an die Macht gelangte. Das waren die Umayyaden. Sie werden allgemein für korrupte Machthaber gehalten.

Diejenigen, die mit der Deutung der Ältesten nicht einverstanden war, werden heute Schiiten genannt, ihre Konfession heißt Schia. Das bedeutet „Anhängerschaft“. Sie waren und sind Anhänger von Ali und entwickelten damit ein anderes Verständnis von den Dingen. Sie legen bestimmte Verse des Qur'an (Q. 33:33) so aus, dass Gott die Familie des Propheten (Ahl al-bait) erwählte und weihte. Dies war für sie ein deutliches Zeichen, dass die Führerschaft nur aus den Reihen von Mohammeds Familie kommen sollte. Die Familienmitglieder waren: Mohammed, Fatima (seine Tochter aus der Ehe mit Khadija), deren Mann Ali (der Vetter von Mohammed) und ihre zwei Söhne, Hasan und Husayn. Die Schiiten verstehen einen weiteren Vers des Qur'an so, dass Gott Ali als den Einen erwählte, der die Gemeinschaft nach Mohammeds Tod leiten sollte. (Q. 5:55). Außerdem legen sie bestimmte Ereignisse aus dem Leben Mohammeds so aus, dass er Ali als seiner Nachfolger bestimmte. (Q. 5:67). Insbesondere weisen sie auf ein Ereignis hin, das bald nach der Pilgerfahrt Mohammeds und weiterer Muslime nach Mekka und kurz vor seinem Tod stattgefunden hat. Bei dieser Gelegenheit – so ihre Ansicht - erklärte Mohammed öffentlich, Ali sei der Eine, der ihn als Führer ablösen solle; dann wurde der letzte Vers des Qur'an offenbar (Q. 5:3). Die Sunniten halten an einer anderen Auslegung dieser Verse und Ereignisse fest.

### **Was ist das Besondere an der Schia?**

Die Anhänger der Schia berufen sich auf einen Ausspruch Mohammeds: Er werde zwei kostbare Dinge zurücklassen, um die Gemeinschaft weiter zu leiten: den Qur'an und seine Familie. Die beiden Vermächtnisse sollen nach heutigem Verständnis sein wie die zwei Schienen einer Bahnstrecke. Wird ein Schienenstück entfernt oder der Parallelabstand der Gleise an einer Stelle geändert, versagt das ganze System. Demnach wurde die Familie geweiht und frei von Sünde gemacht, damit sie die Gemeinschaft ohne Irrtum leiten konnte. In den Augen der Schiiten hat Mohammed – der unter Gottes Führung sprach – Ali als den Einen ausgewählt, der ihm als Führer nachfolgen sollte. Gott hat Ali das Licht zuteil werden lassen, das auch Mohammed erweckt hatte. Somit war Ali der erste von Gott eingesetzte Führer oder Imam. Alle Imame haben Anteil an dieser Läuterung und an diesem Licht. Sie sind Gottes Auserwählte, dazu bestimmt, die Gemeinschaft anzuführen (Q. 4:59). Jeder Imam benennt unfehlbar den Namen des Mannes, den Gott für seine Nachfolge erwählt hat.

Da sie frei von Sünde und Irrtum waren, konnten die Imame den Qur'an durch ihre Erleuchtung in rechter Weise auslegen (*Ilham*). Sie konnten die Gemeinschaft auf den richtigen Weg führen (Q. 4:54). Sie schufen ein ausführliches Regelwerk, wie dem Weg zu folgen ist, den der Qur'an und Mohammed angelegt haben. Die Mehrheit der Schiiten ist der Überzeugung, dass es zwölf durch Gott eingesetzte Imame gab. Die Zahl war symbolischer Natur, wie auch im Fall der zwölf Stämme Israels und der zwölf Apostel Jesu. Der zwölfte Imam verstarb nicht, sondern befindet sich an einem verhüllten Ort (*Verborgenheit*) und steht seit 941 nicht mehr in Verbindung mit der Menschheit. Gott würde die Erde niemals ohne einen Führer lassen. Auch wenn der Imam nicht sichtbar ist oder erreicht werden kann, so lebt er doch. Er ist der lebendige Imam. Die der Schia anhängenden Muslime erbitten seine Führung und Fürsprache. In der Endzeit der Menschheit wird er als Imam al-Mahdi (der erwartete Imam) wiederkehren, um die Herrschaft der Gerechtigkeit auf Erden zu begründen. Überdies werden die Imame am Tag des Jüngsten Gerichts eine besondere Bedeutung bei der Fürsprache erlangen.

Es gibt auch Minderheiten unter den Schiiten. Sie unterscheiden sich von der Mehrheit, was die genaue Reihenfolge der Imame betrifft. Darunter sind die Zaiditen, die vor allem im Jemen leben und darin abweichen, wer als fünfter Imam gelten soll. Weitaus zahlreicher sind die Ismailiten, die heutzutage in Zentralasien, Ostafrika, Indien, Pakistan, Nordamerika und Europa leben und darin von der Mehrheit abweichen, welche Person dem siebenten Imam zugeordnet werden muss. Die größte Gemeinschaft dieses Zweigs der Ismailiten ist diejenige, deren Oberhaupt Karim Aga Khan ist. Auch die Bohras bilden in Ostafrika und Indien eine bedeutende Gruppierung.

Die Schiiten konzentrieren sich in ganz bestimmten Regionen der Erde. Eine Mehrheit bilden sie im Iran, im Irak und in Bahrain. Eine bedeutende Minderheit bilden sie in Ostafrika, in Indien, im Libanon, in Pakistan und in Syrien.

### **Der Qur'an im größeren Zusammenhang**

Mohammeds aktives prophetisches Auftreten dauerte 22 Jahre. Es begann im Jahr 610 mit der ersten Offenbarung und endete mit seinem Tod im Jahr 632. Der Qur'an wurde in dieser Zeitspanne offenbart. Das geschah meist in kleinen Versgruppen. Der Qur'an setzt sich aus 114 Kapiteln (Suren) zusammen. Diese weichen in ihrer Länge beträchtlich voneinander ab: So können nur drei oder aber bis zu 286 Verse (*Ayat*, Einzahl *Aya*) eine Sure bilden. Vermutlich 86 der Suren wurden in Mekka offenbart (610–622). Die verbleibenden 28 wurden in Medina offenbart (622–632). Es scheint, dass jede Versgruppe in einem ganz bestimmten Zusammenhang offenbart wurde. Um ihre Bedeutung zu verstehen, müssen wir die Verse in diesem Kontext betrachten und uns fragen, wie Mohammed und die junge muslimische Gemeinschaft sie auffassten. Und wie setzen sie die Verse in die Tat um?

Lesen wir Verse des Qur'an, ohne die Situation zu berücksichtigen, in der sie offenbart wurden, laufen wir Gefahr, sie falsch zu deuten. Lassen Sie uns das Thema Alkohol betrachten. Was lehrt der Qur'an? Es gibt drei Verse, die auf Alkohol Bezug nehmen. Sie wurden mit zeitlichem Abstand offenbart, es lagen also jeweils einige Jahre zwischen ihnen. Das gibt uns einen Eindruck, wie Gott schrittweise das Leben der Gemeinschaft umgestaltet hat. Der erste Vers lautet so: „Kommt nicht zum Gebet, wenn ihr betrunken seid“ (Q. 4:43). Der zweite lautet so: „Es ist etwas Gutes am Alkohol und etwas Schlechtes. [Wenn du es nur wüsstest,] das Schlechte überwiegt das Gute, darum solltest du dich ihm fernhalten“ (Q. 2:219). Der dritte lautet: „Jeglicher Alkohol ist verboten.“ (Q. 5:90). Was ist also die Lehre des Qur'an bezüglich des Alkohols?

Um die Frage beantworten zu können, müssen wir den Zusammenhang jedes Verses kennenlernen. Der erste wurde als Warnung offenbart, damit Muslime nicht den Götzenverehrern glichen, die den Alkohol gezielt bei ihren religiösen Ritualen einsetzten. Der zweite Vers richtet sich an die Vernunft der Muslime, den Alkohol zu meiden. Der dritte Vers wurde einige Zeit danach offenbart und verbietet den Alkoholgenuss gänzlich. Wie aber haben Mohammed und die muslimische Gemeinschaft die Verse aufgefasst? Sie vernichteten ihre sämtlichen Vorräte an Alkohol in Medina. Somit ist klar, dass die Lehre des Qur'an seit dieser Zeit lautet: Alkohol ist verboten.

### **Auslegung des Qur'an**

Um zu verstehen, was der Qur'an über ein bestimmtes Thema lehrt, müssen wir jeden Vers zu diesem Thema hinzuziehen, der dort zu finden ist. Nur selten sagt der Qur'an alles zu einem Thema an einer einzigen Textstelle. Der arabische Wortlaut jedes Verses muss sorgfältig betrachtet werden, um die genaue Bedeutung der Wörter zu klären. Jeder Vers muss aus seinem eigenen Zusammenhang heraus ausgelegt werden. Als nächstes muss man den verschiedenen Versen des Qur'an gewissermaßen ermöglichen, sich gegenseitig auszulegen. Demnach ist der Qur'an auch sein eigener Kommentar. Dabei muss die Anleitung, die er den Menschen gibt, im Verhältnis zu den allgemeingültigen Grundsätzen der Lehre des Qur'an verstanden werden.

Jetzt müssen wir betrachten, wie Mohammed die Lehre verstand und wie er sie verwirklichte. Seine Art, den muslimischen Weg zu leben, wird *Sunna* genannt. Er ist der beste Deuter des Qur'an. Er wurde durch Gott erleuchtet und war ohne Sünde. Er konnte bei der Auslegung der Handlungsempfehlungen nicht irren. Wir finden diese Mitteilung, wenn wir uns Werke der Prophetenbiographie (*Sira*) ansehen. Einzelheiten sind uns durch die frühen Kommentare und Geschichten überliefert worden. Die wichtigste Quelle zum Verständnis seiner Lehre sind die Hadithe (*Überlieferungen*). Die Hadithe enthalten Dinge, die Mohammed sagte, lehrte, tat oder bejahte. Die Überlieferungen wurden mit großer Sorgfalt im Detail zusammengestellt. Sie wurden geprüft, um sicherzugehen, dass sie sich mit dem Qur'an vereinbaren. Sie wurden mündlich und schriftlich innerhalb der Gemeinschaft weitergegeben, sodass die Kette derjenigen, die sie weitergaben, bis ins Kleinste beachtet wird. Die Schia verlangt, dass sie gemäß den besonderen Regeln ihrer Lehrtradition zurückverfolgt werden, was auch die Überlieferung eines der unfehlbaren, göttlich eingesetzten Imame beinhaltet.

So kann es nicht überraschen, dass in 1.400 Jahren viele verschiedene Kommentare zum Qur'an verfasst worden sind. Sie stammen aus jeder größeren Sprachgruppe und aus vielen verschiedenen Kulturen und Geschichtsepochen. Sie gehen aus unterschiedlichen Blickwinkeln an die Aufgabe heran: Sprache, Geschichte, Recht, Mystik, Philosophie und die Traditionen Mohammeds dienen dazu. Auch heute noch werden Kommentare verfasst. Es verwundert nicht, dass sie oft ungleiche Meinungen vertreten. Auch wenn es für alle Muslime nur den einen Text des Qur'an gibt, weichen die Textauslegungen beträchtlich voneinander ab. Diese Vielfalt wird innerhalb der muslimischen Gemeinschaft toleriert und zugelassen. Natürlich wird es immer Menschen geben, die ihre Auslegung für die einzig Richtige erklären.

### **Eine Lebensordnung wird geschaffen**

Aufgabe der Propheten, denen eine neue Schrift offenbart wurde, war es, eine Lebensweise oder Lebensordnung zu begründen, mit der die Führung in die Tat umgesetzt werden konnte. Dieser „befestigte Weg“ heißt im Arabischen Scharia. Das Wort bedeutet, „bewährter Pfad, der direkt zum Ziel führt“. Die Scharia ist wie der Pfad von einem Dorf zur einer Quelle, der die Menschen ihr Wasser entnehmen. Gemeint ist der direkteste, schnellste Pfad, der sich so gut von seiner Umgebung abhebt, dass man ihn im Dunkeln finden kann. Das Ziel eines muslimischen Lebens ist es, diesem Pfad gehorsam zu folgen und Gott näher zu kommen.

Die Quellen der Scharia sind einmal der Qur'an und dann die *Sunna*, also die Lebensweise Mohammeds. Der Qur'an ist kein Rechtsbuch, sondern ein Buch der ethischen Orientierung. Die *Sunna* dient als Wegweiser, indem sie ausführlich berichtet, was Mohammed in bestimmten Situationen tat. Gestützt auf diese Quellen haben die Gelehrten des Islam einen Schlüssel zum Leben geschaffen, der die Menschen auf den Weg ins Paradies leiten soll.

Einst wollte Mohammed einen Mann als Statthalter in den Jemen entsenden. Er rief den von ihm gewählten Mann zu sich und fragte ihn, wie dieser den dort lebenden Menschen Auskunft über die islamische Lebensordnung geben wolle. Der Mann antwortete, dass er dafür zuerst den Qur'an und dann die *Sunna* gebrauchen würde. „Und dann?“, fragte Mohammed. „Ich werde meinen eigenen Verstand gebrauchen“, war die Antwort. Dem Mann wurde die Aufgabe übertragen. Der Gebrauch des menschlichen Verstandes ist der Weg, durch den die Orientierung zur Tat wird.

Die Sunniten suchen Anleitung, indem sie nach einer ähnlichen Situation suchen, die bereits zuvor behandelt worden war. Eines der ersten Beispiele in der Geschichte behandelt den Wein. Die Verse im Qur'an, mit denen wir uns bereits befasst haben, sprachen genauer genommen von Traubenwein. Die Araber machen auch aus Datteln Wein. War das ebenfalls verboten? Wie ist es mit Alkohol im

Allgemeinen? Die Gelehrten befassten sich eingehend mit Traubenwein, da er ja bewirkt, dass Menschen die Selbstkontrolle und das seelische Gleichgewicht verlieren. Beim Menschen zeigen Traubenwein und Dattelwein ähnliche Wirkung. Die Vorschrift wurde also auf alle Arten von Alkohol ausgeweitet. Die Substanzen, die wir allgemein als „Drogen“ bezeichnen, wirken ähnlich wie Alkohol und sind daher ebenfalls verboten.

Die Schiiten bevorzugen eine andere Methode zur Handlungsorientierung. Sie legen Wert darauf, Dinge von allgemein anerkannten Grundsätzen abzuleiten. Das Verzehren jedweder Tiere, die sich von Aas ernähren, ist verboten. Hyänen ernähren sich von Aas - wodurch deren Verzehr für Muslime verboten ist.

### **Rechtsschulen**

In den ersten Jahrhunderten nach der Begründung des Islam entstanden in den verschiedenen Teilen des islamischen Reichs mehrere Methoden, um eine ausführliche Anleitung zur Verwirklichung der islamischen Scharia zu schaffen. Im Laufe der Zeit wurden fünf große Rechtsschulen innerhalb der muslimischen Gemeinschaft anerkannt. Die große Mehrheit der Muslime richtet sich nach einer dieser Rechtsschulen; nur eine Minderheit orientiert sich direkt am Qur'an und an der *Sunna*, womit sie sich auf die ersten muslimischen Gemeinschaften beruft und spätere Lehrgebäude außer Acht lässt. Die Rechtsschulen sind sich zwar in wesentlichen Punkten einig, bieten aber dennoch Raum für unterschiedliche Auffassungen. Diese Unterschiede werden als Segen, nicht als Makel betrachtet. Die Scharia begrüßt legitime Vielfalt als Bereicherung.

Die Schiiten, die zwölf Imame anerkennen, richten sich nach der dschafaritischen Rechtsschule, die nach dem sechsten Imam benannt ist. Die vier sunnitischen Schulen sind nach den jeweils wichtigsten Gelehrten der Anfangsjahre benannt. Es sind die Rechtsschulen der Hanafiten, der Malikiten, der Schafiiten und der Hanbaliten. Sie sind von jeher in verschiedenen Regionen der Erde verwurzelt. Ein Beispiel: Ist ein Muslim in Nord- oder Westafrika geboren, wird er sich voraussichtlich nach der Rechtsschule der Malikiten richten. Durch die heutigen Verkehrsverbindungen und die Mobilität der Menschen hat sich auch die Vermischung verstärkt. Muslimen ist es gestattet, aus triftigem Grund von einer sunnitischen Rechtsschule in die andere zu wechseln.

### **Eine umfassende Lebensordnung**

Der Islam bietet Anleitung für jeden Bereich des menschlichen Lebens: für den persönlichen, familiären, gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen, geschäftlichen und den geistlichen Bereich. Das islamische Recht kennt das Persönlichkeitsrecht, das Privatrecht, das Handelsrecht und das Strafrecht. Das zentrale islamische Ethos ist Gerechtigkeit. Muslime sind gehalten, die Gerechtigkeit auf Erden zu fördern. Der Gerechtigkeit muss Genüge getan werden, auch wenn sich das gegen mich selber richtet (Q. 4:135). In Ansehung der Gerechtigkeit kann niemand bevorzugt werden. Einst empfahl jemand Mohammed, dass er eine schuldige Person freilassen solle, weil sie aus einer hochgestellten Familie käme. Mohammed erwiderte Folgendes: „Selbst wenn es meine eigene Tochter Fatima wäre, so sollte doch Gerechtigkeit walten.“ Gerechtigkeit trägt kein Etikett. Eine „muslimische Gerechtigkeit“ gibt es nicht. Gerechtigkeit beruht auf Vernunft und Beweis. Wo auch immer Gerechtigkeit herrscht, dort ist die Scharia.

### **Strafrecht**

Von den insgesamt 6.235 Versen des Qur'an haben 350 einen spezifisch rechtlichen Charakter. Von diesen 350 Versen behandeln nur 30 das Strafrecht. Einige der schwerwiegendsten Straftaten, die das Gleichgewicht der Gesellschaft bedrohen, werden zusammen mit ihrem jeweiligen Strafmaß erwähnt; diese werden die *hudud* genannt. Im Arabien des siebenten Jahrhunderts gab es keine Gefängnisse, weswegen nur körperliche oder finanzielle Strafen vollzogen wurden. Züchtigungen

und auch Hinrichtungen sollten in der Öffentlichkeit stattfinden, denn die Menschen der Gemeinschaft sollten aus der Demütigung und den Leiden des Schuldigen lernen.

Mohammed lehrte, dass die *hudud*- Strafen vermieden werden sollen, wenn es auch nur den geringsten Zweifel gibt. Ein absolut stichhaltiger Nachweis ist unabdingbar. Lassen Sie uns den Ehebruch als Beispiel nehmen, der gemäß des Hadith unter bestimmten Umständen die Todesstrafe nach sich ziehen kann. Um jemanden schuldig sprechen zu können, müssen vier erwachsene Augenzeugen ihre Aussagen machen. Sie müssen die Tat ganz genau gesehen haben. Alle ihre Aussagen müssen übereinstimmen sowie Ermittlungen und Kreuzverhöre standhalten können. Sie müssen bei ihren Aussagen bleiben, bis sie der Bestrafung beiwohnen. Melden sich weniger als vier Zeugen, so muss die Klage aus Mangel an Beweisen abgewiesen werden. Den Zeugen droht bei Falschaussage die Körperstrafe, denn sie würden dadurch die Ehre eines Menschen verletzen. Ändern Zeugen ihre Aussage, so verfallen sie ebenfalls der Körperstrafe und werden künftig nicht mehr als Zeugen anerkannt. Allerdings muss man sich fragen, was das für Menschen wären, die nur dabeigestanden und der Tat zugesehen hätten, und warum sie diese nicht verhindert hätten. Gegebenenfalls kann jemand auch auf Grund seines eigenen Geständnisses verurteilt werden, wenn er dies über längere Zeit aufrecht erhält. In diesem Fall hätte der Richter zu fragen, ob diese Person zurechnungsfähig und frei von jeglicher Beeinflussung ist, um ein solches Geständnis zu machen. Recht und Gesetz gelten gleichermaßen für Mann und Frau.

## ZENTRALE GLAUBENSsätze

Wir haben hier nur Raum, auf einige wenige der wichtigsten Glaubenssätze des Islam einzugehen.

### **Es gibt nur einen Gott**

Es gibt nur einen ewigen, allmächtigen, allwissenden Gott. Gott allein gebührt die Anbetung aller Geschöpfe. Gott ist anders als jedes geschaffene Ding. Gott teilt seine Göttlichkeit mit nichts, sei es etwas Geschaffenes oder etwas Ungeschaffenes. Gott kann nicht geteilt werden. Gott hat keine Partner, und es ist eine große Sünde, etwas neben oder zusätzlich zu Gott anzubeten (Q. 4:48). Gott ist jenseits von Zeit und Raum. Gott existierte, bevor die Zeit geschaffen wurde. Gott kann also nicht an Hand von Tagen, Jahren oder Jahrhunderten gemessen oder an sie gebunden werden, wie das bei den Geschöpfen der Fall ist. Gott ist kein materielles Wesen. Gott wird durch den Raum nicht begrenzt – wir können nicht angeben, wo Gott ist, und nicht sagen, dass Gott irgendwo nicht ist.

Gott gehört nicht zu unserer geschaffenen Welt. Wir können also sagen, dass Gott transzendent ist oder „jenseits“. Das bedeutet, dass unsere irdische Sprache nicht dessen fähig ist, Gott so zu beschreiben, wie er wirklich ist. Das Einzige, das wir tun können, ist die Sprache zu nutzen, mit der wir von Gott sprechen – immer im Wissen, dass wir nur einen trüben Abglanz der wahren Wirklichkeit Gottes wahrnehmen. Wenn wir sagen, dass Gott barmherzig, gerecht oder gütig ist, dann wenden wir irdische Begriffe auf Gott an. Diese sind wahr, aber sie werden der wahren Natur Gottes nicht gerecht. Unser ganzes Leben, sowohl auf dieser Erde als auch im Leben nach dem Tode, ist eine Erkundungsfahrt, auf der wir Schritt für Schritt danach streben, die unendliche und unerkennbare Natur Gottes zu erfassen.

Gott ist nicht fern oder unnahbar (Q. 2:186). Eher kann man sagen, dass Gott uns näher ist als unsere Halsschlagader (Q. 50:16). Also ist Gott immer an unserem Leben und an den Bedürfnissen eines jeden von uns interessiert. Die Gelehrten des Islam haben den Qur'an und die Hadith oder die Lehren Mohammeds nach den Namen durchsucht, durch welche Gott erkannt wird (Q. 7:180; 59:23-24). Sie alle geben uns Einsicht in die Charakteristika oder Eigenschaften Gottes. So erfahren wir, zum Beispiel, dass Gott die Quelle der Güte, der All-Vergeber, der Geduldige, das Licht, der

Liebende, der Ursprung des Friedens, der Freund, der Fürsorgliche und so weiter ist. Diese Namen geben uns Weisen des Redens von Gott an die Hand, wobei wir uns immer daran erinnern müssen, dass wir menschliche Eigenschaften benutzen, um vom transzendenten Gott zu reden. Indem wir über diese Namen meditieren, werden wir gereinigt, so dass wir unsere Pilgerreise zur Erkenntnis des unendlichen Gottes fortsetzen können.

### **Engel und Dschinn**

Die Menschen und die anderen Geschöpfe der Erde sind nicht die einzigen Wesen, die Gott erschuf. Da sind auch die Engel. Diese sind Geistwesen, aus dem Licht erschaffen, die Gott in jederlei Weise völlig gehorsam sind. Sie agieren als Gottes Botschafter an die Erde. Sie erfüllen alle Aufgaben, die Gott ihnen stellt, damit die Schöpfung Gottes Willen entspricht. Wir können uns nicht einmal vorstellen, wieviele Engel es gibt. Aber jedem menschlichen Wesen sind zwei zugeordnet, die alle guten und schlechten Taten in unserem Leben aufschreiben, so dass diese Berichte am Tag des Gerichts dargebracht werden können.

Eine weitere Lebensform nennt man die *Dschinn*. Diese sind aus dem Feuer erschaffene Wesen, die meistens für Menschen unsichtbar sind. Sie haben einen freien Willen, so dass sie gute und gehorsame Diener Gottes, aber auch rebellische Handlanger der Versuchung sein können. Einer dieser *Dschinn*, dessen Frömmigkeit der Arroganz wich, rebellierte so sehr gegen Gott, dass er behauptete, er habe größere Erkenntnis als Gott. Seine Name war Iblis. Er wurde zum Großen Versucher oder *Scheitan* (Q. 15:31-39). Er wird bis zum Ende der Welt leben und verbringt, gemeinsam mit seinen rebellischen Kumpanen, seine Zeit damit, Menschen, die sich nicht zu Gott halten, zur Rebellion und zur Sünde zu verführen.

### **Quellen zur Orientierung**

Wir haben gesehen, dass Menschen der Führung durch Gott bedürftig in Bezug darauf sind, was wirkliches Leben bedeutet: so dass sie in diesem Leben in Reinheit und Weisheit wachsen und sich so auf das Leben nach dem Tod vorbereiten können. Diese Orientierung kommt durch die Schriften, deren letzte der Qur'an ist, und durch unsere Vernunft, die es uns erlaubt, über die Welt zu reflektieren, in der wir leben, und in ihr die Zeichen Gottes zu lesen. Wir haben auch gesehen, dass Gott die Propheten als Wegweiser sendet, die uns zeigen, wie wir diese Orientierung in Praxis umsetzen können. Der letzte dieser Propheten war Mohammed. Nach dem Tod Mohammeds tragen fromme, weise und gelehrte Muslime die Verantwortung, die Gemeinde auf der Basis des Qur'an und der Lehren des Propheten zu führen.

In der Tradition der Schia sandte Gott die Imame als Nachfolger Mohammeds aus. Sie sollten der muslimischen Gemeinde als unfehlbare Führer dienen. Sie hatten Anteil an demselben Licht, das in Mohammed war, doch sind sie nicht Propheten, sondern Mohammeds Mitarbeiter bei der Bekräftigung und Auslegung der Orientierung, die er im Qur'an brachte. Durch den Segen und Willen Gottes sind sie sündlos und also vollkommene Vorbilder, denen die Menschen folgen sollen. Der erste der Imame war Ali, der Cousin und Schwiegersohn Mohammeds. Ali folgten seine beiden Söhne, Hassan und Hussein. Sie gehören mit Fatima, Mohammeds Tochter, der Frau Alis und Mutter seiner Söhne, zur reinen und erhabenen Familie des Propheten (Ahl al-Bayt). Alle göttlich berufenen Imame stammen von dieser Familie ab. Sie waren zwölf an der Zahl, so urteilt die Mehrheit der Schia, wobei der Zwölfte Imam menschlicher Sicht und Kommunikation von 941 an entzogen war. Er wird als Imam al-Mahdi vor dem Ende der Welt wiederscheinen und ein Zeitalter der Gerechtigkeit und des Friedens auf Erden bringen.

### **Macht, Freiheit und Schicksal**

Gott ist allmächtig und die Quelle aller Macht in der Schöpfung. Das heißt: Die Macht, die Menschen ausüben, um gute und böse Taten zu tun, ist letztlich Gottes Macht. Unsere guten Taten



werden im Gehorsam gegen Gott getan, aber wir haben auch die Fähigkeit zur Rebellion und zum Missbrauch der Macht Gottes, so dass böse Taten getan werden. Das ist ein großes Geschenk an die Menschen und Teil unserer Würde, dass wir die Freiheit haben, Gott zu gehorchen oder ihm ungehorsam zu sein.

Wenn wir fragen: „Was für ein Wesen ist Gott?“, so müssen wir antworten: „Gott ist gut.“ Es gibt in Gott nichts Böses. Gott will nur, was gut für die Menschheit ist. Das heißt: Wenn wir Gott gehorchen, wird das Resultat unseres Handelns gut sein. Unsere Freiheit liegt darin, den Willen Gottes zu erkennen und ihn zu praktizieren, so dass wir als Menschen gedeihen und nicht in Rebellion und Sünde fallen. Eine Muslime legen großen Wert auf die Freiheit des menschlichen Willens. Sie betonen, dass Gott uns die Erlaubnis zum Handeln gibt und dass wir demzufolge für unser eigenes Schicksal verantwortlich sind. Andere Muslime betonen die vorherbestimmende Macht Gottes. Sie würden eher davon sprechen, dass Gott unser Leben bestimmt, obwohl er uns immer noch die Freiheit zum gehorsam oder Ungehorsam lässt: Nichts steht über uns geschrieben, das wir nicht selbst schreiben. Die letzte Verantwortung für unser Leben liegt bei uns; Gott bestimmt niemanden vorweg zur Verdammung.

Wir veranschaulichen das an einem Beispiel. Stellen Sie sich ein Elternteil vor, das sein Kind das Schwimmen lehrt, so dass das Kind sich im Wasser sicher bewegen kann. Der Vater oder die Mutter gibt auch Hinweise, wo man schwimmen kann und welche Orte man lieber vermeidet. Gehorcht das Kind den Hinweisen, dann können die Gefahren vermieden werden. Andererseits, wenn das Kind rebelliert und den Hinweisen nicht folgt, dann wird das Geschenk des Schwimmenlernens missbraucht. Man schwimmt dann in gefährlichen Wassern – mit schlimme Folgen. Dem Menschen wurde die Macht zum Handeln gegeben. Er bekam alle Hinweise, die nötig waren, um das Desaster zu vermeiden und den Menschen gedeihen zu lassen. Doch mit der Freiheit kommt die Möglichkeit zur Rebellion. Also liegt das böse Ende in der Verantwortung des Einzelnen. Gute Gaben können für schlechte Zwecke gebraucht werden. Aber die Gaben und die Intention des Gebers bleiben gut.

### **3. WAS IST DER ZWECK DER RELIGION?**

Nun kommen wir zu einer Frage, die jeder religiös eingestellte Mensch überdenken sollte: Wozu dient das alles? Was ist der Zweck der Religion? Wohin führt das alles? Eine muslimische Antwort darauf wäre, dass Religion ein Übungsplatz für die *Taqwa* ist. *Taqwa* bedeutet Gottesbewusstsein: dass man sich in jeder Hinsicht seines Lebens, seiner Worte, Handlungen und Gedanken bewusst ist; dass man ein Geschöpf Gottes ist; dass Gott den Menschen gnädig berufen hat, ihm zu dienen, ihn zu lieben, ihm zu gehorchen und ihn zu verehren; dass er Gott Rechenschaft schuldig ist; und dass Gott, obwohl der Mensch ihn nicht sehen kann, den Menschen die ganze Zeit sieht.

Das heutige arabische Wort für Impfung leitet sich aus demselben Wortstamm wie *Taqwa* ab. Wir sehen, dass die Bedeutung unter anderem Bewahrung (vor etwas) beinhaltet. Lebten wir ohne Unterlass ganz und gar gottesbewusst, dann wären wir vor Sünde bewahrt. Es gäbe keine Stelle, durch die der Teufel hindurchkäme. Ganz und gar gottesbewusst zu leben, das ist *Ihsan* – „zu leben, als würdest du Gott sehen, obgleich du Gott jetzt noch nicht sehen kannst, Gott sieht dich.“

Alle Formen der religiösen Ausübung dienen dazu, den Grad der *Taqwa* zu erhöhen und in diesem Zustand zu bleiben. Die Gebete, die Geschäfte, das Fasten, das soziale Miteinander, das Pilgern, der Gehorsam gegenüber den Gesetzen, das Studium des Qur'an, das Familienleben, der Wunsch, es Mohammed in allem gleichzutun, das alles soll sich günstig auf den Grad der *Taqwa* auswirken. Wird der Mensch vor Probleme gestellt, verstärkt dies sein *Sabr* – seine Geduld. Das sind die zwei Grundtugenden des Islam.

**Verehrt allein Gott!**

Die wichtigste Pflicht muslimischer Männer und Frauen besteht darin, ihre Verehrung allein auf Gott zu richten (Q. 112). Nichts anderem gebührt die Verehrung als nur Gott; nichts kann zu Gott dazukommen und nichts kann sich Gott anschließen, was verehrens-wert wäre. Dies schließt ganz eindeutig aus: die Verehrung von Götzen, von Nebengöttern oder lokalen Göttern, von Halbgöttern, und von Gegenständen, die von den Ahnen angebetet wurden. Ebenso ausgeschlossen sind moderne Götzen, wie zum Beispiel das Geld, die Macht, die Weltanschauung, die rassische Überlegenheit und die militärische Stärke. Dies ist aber keine einmalige und abgeschlossene Erklärung. Muslime müssen immer wieder prüfen, ob ihre Tätigkeit Gott oder etwa einem anderen Gegenstand dient. Dient das finanzielle oder politische Handeln der Menschen Gott? Dient man Gott innerhalb der Familienverbindungen oder sind andere Werte wichtiger? Durch tägliches Vergegenwärtigen, dass es allein Gott ist, den der Gläubige verehrt, wird der Sinn für die *Taqwa* geschärft.

Das wichtigste Glaubensbekenntnis der Muslime heißt *Shahada*. Die *Shahada* lautet: „Ich bekunde, dass es keine Gottheit (das heißt, nichts, was Verehrung verdient) außer Gott gibt, und dass Mohammed der Gesandte (Prophet) Gottes ist.“ Die *Shahada* ist Bestandteil jedes Rufes zum Gebet von der Moschee aus (*Adhan*). Sie wird in jedem rituellen Gebet (*Salāt*) vorgetragen. Sie wird häufig auf Mauern in Moscheen, an öffentlichen Plätzen und in Wohnhäusern geschrieben. Ein Muslim hat die Mahnung stets vor Augen: Verehrt er augenblicklich allein Gott oder gerät er in Gefahr, dass sein Dienst unzureichend ist und seine Verehrung stattdessen etwas anderem gilt?

### **Drei Arten des Gebets**

Der Islam kennt drei Arten des Gebets. Sie tragen die arabischen Namen *Salāt*, *Dua* und *Dhikr*.

Die *Salāt* ist ein rituelles Gebet. Sie wird jeden Tag fünfmal verrichtet. Sie bildet den Rahmen des Tages, von dem alles andere abhängt. Die Festlegung der Zeiten entspricht dem Sonnenlauf:

- vor Sonnenaufgang (*Fadschr*)
- nachdem die Sonne ihren höchsten Punkt am Himmel überschritten hat (*Zuhr*)
- am späten Nachmittag, wenn die Schatten länger werden (*Asr*)
- kurz nach Sonnenuntergang (*Maghrib*)
- nachts (*Ischa*)

Die *Dua* ist ein formloses Gebet. Hierbei spricht der Gläubige zu Gott oder erbittet etwas. Dies kann in jeder Sprache, zu jeder Zeit und an jedem Ort stattfinden. *Dua* können dem Qur'an oder den Aussprüchen Mohammeds entnommen werden. Die Heiligen vergangener Epochen hinterließen Sammlungen ihrer *Dua*. Muslime können ihre eigenen Worte an Gott richten. *Dua* decken jeden Aspekt des Lebens ab: So gibt es Gebete des Lobpreises, die Verherrlichung Gottes, Danksagungen, Bitten um Vergebung und Fürbitten. Man muss es sich so vorstellen, dass sie den Geist während des Tagesverlaufs zu Gott erheben, damit jede einzelne Handlung der Verehrung Gottes gewidmet werden kann. Die gebräuchlichste *Dua* besteht aus nur einem Wort: *Bismillah* - „im Namen Gottes“. Sind jeder Gedanke, jedes Wort und jede Handlung im Tagesverlauf ganz und gar *Bismillah*, dann erhöht dies den Grad der *Taqwa* und der Mensch wird vor der Sünde bewahrt.

*Dhikr* ist die Schulung des Herzens zur stetigen Vergegenwärtigung Gottes. Es ist die Erhebung des Herzens zu Gott, die durch die Wiederholung der schönen Namen Gottes zustandekommt. Während Körper und Geist den Alltag bewältigen, können die Herzen dennoch den Lobpreis Gottes singen. Dieses wird allen Muslimen empfohlen, aber die Sufis oder Mystiker haben besondere Methoden entwickelt, die Menschen in solche Vergegenwärtigung zu führen. Einfache Gebetsformen, wie die Nennung des arabischen Wortes für Gott – Allah - werden gesprochen. Zuerst von den Lippen. Dann greift der Atem das Gebet auf. Dann dringt es tiefer in den Menschen ein, bis zum Herzen. Schließlich kann das ganze Sein eines Menschen Gott preisen. Dies erhöht den Grad der *Taqwa*, auch wenn sich der Mensch dieser innigen „Erinnerung“ an Gott nicht bewusst ist.

Beten ist ein Umwandlungsprozess. Er erhöht den Grad der *Taqwa*, bis, so Gott will, der Mensch den dauerhaften Zustand erlangt, „so zu leben, als sähe er Gott“ (*Ishan*). In den Jahrhunderten seit Mohammeds Wirken haben die Sufis Methoden entwickelt, das Herz zu schulen, um sich Gottes zu erinnern und den Prozess der Umformung zu fördern. Durch diese Umwandlung steigt der Gläubige in die Nähe Gottes auf, so wie auch Mohammed bei seiner *nächtlichen Reise* und *Himmelfahrt*. Gott hat mehr Namen, als wir kennen könnten, doch gibt es eine bekannte Zusammenstellung mit 99 wundervollen Namen Gottes, die im Qur'an und im Hadith vorkommen. Jeder Name bezeugt eine Eigenschaft Gottes. Indem ein Mensch die Namen Gottes tief in sein Herz aufnimmt, können die Eigenschaften Gottes durch eben diesen Menschen leuchten. Einige dieser Namen sind: Barmherzigster, Alles-Verzeihender, Frieden-Gebender, Gnadenreichster, Allwissender, die Wahrheit, treuer Freund.

### ***Ein Leben aus dem Gebet***

Die *Salāt* ist die Gebetsform, die uns am häufigsten begegnet. Es ist das rituelle Gebet, bei dem sich die Menschen in geraden Reihen aufstellen und wie ein Körper bewegen. Diese Vorstellung vom Beten in einer einzigen Versammlung ist bedeutsam, da sie die Einheit und Gleichheit der Gläubigen und ihre Anteilnahme gegenüber den anderen betont. Wollen zwei oder mehr Menschen zusammen beten, muss einer die Leitung übernehmen, während ihm die übrigen folgen. Der Vorbeter wird *Imam* genannt, denn er soll der frömmste und kundigste Muslim unter den Anwesenden sein. Kommen Männer und Frauen zum gemeinsamen Beten zusammen, beten sie als eine einzige Versammlung, jedoch in zwei getrennten Blöcken. Dies geschieht aus Gründen des Anstands. Besteht die Versammlung nur aus Frauen oder aber aus Frauen und Kindern, muss der *Imam* eine Frau sein. Besteht die Versammlung nur aus Männern oder aber aus Männern und Frauen, muss der *Imam* ein Mann sein. Es gibt keine Priesterschaft im Islam. Jeder Muslim kann als Vorbeter fungieren, vorausgesetzt, er oder sie führt ein anständiges Leben, besitzt ausreichende Kenntnis des Qur'an und weiß, wie gebetet wird.

Die *Salāt* kann an jedem reinen Ort stattfinden – zu Hause, bei der Arbeit, unter freiem Himmel oder in einer Moschee. Die Moschee ist ein Ort, der religiösen Handlungen, wie dem Beten, der Unterweisung im Glauben und der Zusammenkunft der Gemeinschaft, vorbehalten ist. Eine neu erbaute Moschee soll separate Räume für Männer und Frauen bieten. Das können zwei nebeneinander liegende Räume sein, ein ebenerdiger Raum für Männer, über dem eine Galerie für Frauen liegt, oder ein großer Raum, in dem die Männer vorne beten und die Frauen hinten – so, wie es bei der Prophetenmoschee in Medina ausgeführt wurde.

### ***Vereint mit allen anderen Muslimen***

Die *Salāt* wird in Richtung der Kaaba in Mekka abgehalten. Richtung heißt auf Arabisch *Qibla*. Die *Qibla* in einer Moschee wird oftmals durch eine Nische in einer der Mauern angezeigt, die sich *Mihrab* nennt. Zu Hause oder an jedem anderen Platz finden Muslime die *Qibla* mithilfe des Kompasses und markieren sie dann für die künftige Orientierung. Überall auf der Welt wenden sich Muslime zum Gebet in Richtung der Kaaba. Das bedeutet, dass die Kaaba wie die Nabe im Mittelpunkt eines Rades ist. Die Gebetszeiten richten sich nach dem Sonnenlauf. Jede Minute geht die Sonne irgendwo auf der Erde auf oder unter. Das bedeutet, dass es an keinem Tag einen Moment gibt, an dem sich nicht Muslime irgendwo auf der Erde beim Gebet in Richtung der Kaaba wenden. Nicht nur heute, sondern auch in geschichtlicher Vergangenheit und weiterhin in der Zukunft. Jedes Mal, wenn sich Muslime in Richtung der Kaaba neigen, sind sie mit allen anderen Muslimen auf der Erde und durch die Zeitalter hinweg vereint. Diese vereinte Gemeinschaft von Gläubigen wird die muslimische *Umma* genannt. Die *Salāt* steigert das Bewusstsein der *Umma* und erinnert jedermann an seine Verantwortung gegenüber den Mitmenschen.

Bevor die *Salāt* verrichtet wird, müssen sich Muslime einer rituellen Reinigung unterziehen. Dabei wird die rituelle Waschung oder *Wudu* ausgeführt. Sie besteht aus dem Waschen der Hände, der Arme, des Gesichts (Mund, Nase, Ohren) und der Füße. Dies muss als ein Lösen von der gewöhnlichen Arbeit verstanden werden, das die Vorbereitung auf den „Dienst an Gott“ im Gebet erlaubt. Es ist ein Vorgang, der dem Menschen seine Sünden in Erinnerung ruft, sodass er um Vergebung bitten kann. Der bestimmte Platz für das Gebet muss ebenfalls rein sein. Die meisten Muslime verfügen aus diesem Grund über einen Teppich. Sie ziehen immer die Schuhe aus, bevor sie ihn betreten. An anderen Orten benutzen Muslime eine Gebetsmatte. Die letzte Vorbereitung betrifft die Lauterkeit der Absicht. Muslime erklären ihre Absicht (*Niyya*), Gott näher zu kommen, bevor jede *Salāt* beginnt.

### ***Schließt die Reihen! Seid ein einziger Körper***

Wenn sich Muslime zur *Salāt* aufstellen, erleben wir die Betonung der Gleichheit aller Menschen im Islam. Es gibt keine reservierten Plätze. Die Gläubigen begeben sich in die erste Reihe, bis sie voll ist und sich von einer zur anderen Mauer erstreckt. Dann wird die zweite Reihe gebildet, bis sie voll ist, und so weiter. Die Muslime stehen so, dass sie sich in Höhe des Oberarms berühren. Innerhalb einiger Schulen des Islam sollen sich auch die Seiten der Füße berühren. Alle Menschen sind gleich, unabhängig von Hautfarbe, gesellschaftlicher Stellung, Wohlstand oder Bildung. Alle stellen sich in geraden Reihen auf, abhängig davon, wer dort als Erster stand. Jetzt wird uns auch der Grund klar, warum Männer und Frauen in der einen Gemeinschaft, aber in geteilten Blöcken beten. Ein Mann, der spürt, wie ihn eine Frau an den Armen und an den Seiten der Füße berührt, kann leichthin vom Gebet abgelenkt werden. Frauen, die beim Beten Männer berühren, können in gleichem Maße abgelenkt werden. Männer, die eine Reihe betender Frauen vor sich haben, können leichthin in ihrer Konzentration auf das Gebet beeinträchtigt werden. Wenn Männer und Frauen im gleichen Raum beten, halten die Frauen einen bestimmten Abstand zur hintersten Reihe der Männer ein. Scheinbar haben Frauen die bessere Selbstbeherrschung! Alle richten ihre Augen auf den davorliegenden Boden, um ihre Aufmerksamkeit auf das Gebet zu lenken.

Bei jeder *Salāt* gibt es einen Toleranzspielraum hinsichtlich des genauen Zeitpunktes. Das erlaubt den Gläubigen, ihr Leben so zu gestalten, dass die Gebete einen passenden Platz finden. Im islamischen Recht herrscht der Grundsatz, dass Gott den Menschen das Leben nicht unnötig schwer machen will (Q. 2:185). Die verschiedenen Schulen des Islam haben Regeln aufgestellt, wie die Gebete zusammengefasst oder bei einer Auslassung nachgeholt werden können, wobei die jeweiligen Umstände zu berücksichtigen sind. Wollen sich die Gläubigen der Gemeinschaft in einer Moschee anschließen, dann muss es einen anerkannten Zeitplan geben, damit sie ihre Anwesenheit darauf abstimmen können. Diese Gebetszeiten werden den Gläubigen durch den Aufruf zum Gebet oder *Adhan* kundgetan. Der Ruf erklingt von einem Turm oder *Minarett*, der Rufer wird *Muezzin* genannt. Heutzutage kann dies auch über Lautsprecher geschehen, in einigen Moscheen werden sogar wunderschöne Musikaufnahmen abgespielt. Auch dann, wenn Menschen ihre augenblickliche Tätigkeit nicht für das Gebet unterbrechen, dient der *Adhan* als Erinnerung an die Pflicht zum Gebet. Beispielsweise enthält der *Adhan* in einigen Schulen des Islam für das Morgengebet die Zeile „Das Gebet ist besser als der Schlaf“.

### ***Der Aufbau der Salāt***

Jede *Salāt* setzt sich aus Gebetseinheiten zusammen, die *Rakat* genannt werden. Jedes *Rakat* verlangt bestimmte Körperhaltungen, die Wiedergabe von Worten des Qur'an und kurze Gebete, die laut oder leise aufgesagt werden. Die Gläubigen geben Worte des Qur'an im Stehen wieder. Darauf folgt die tiefe Verbeugung aller anwesenden Gläubigen von der Hüfte abwärts. Die intensivste Stufe des Betens ist erreicht, wenn Muslime niederknien, sich nach vorn beugen und dann vor Gott verneigen, indem sie in Anbetung Gottes mit Stirn und Händen den Boden berühren. Männliche und weibliche Schiiten verneigen sich so, dass ihre Stirn auf einem trockenen, ungebrannten Stückchen

Lehm zu liegen kommt, das *Turba* genannt wird. Dies ist ein Augenblick höchster Ergebenheit und Unterordnung gegenüber dem alleinigen Gott.

Der Qur'an wird in arabischer Sprache und aus dem Gedächtnis wiedergegeben. Jeder Muslim - oder beim gemeinschaftlichen Gebet der *Imam* - kann die Textstelle wählen, die wiedergegeben wird. Sie kann kurz oder lang sein. Das hängt von der Zeit ab, die jemand zur Verfügung hat. Beim gemeinschaftlichen Gebet fällt sie eher kurz aus, was es Gläubigen erlaubt, sich wieder ihren Tätigkeiten zuwenden zu können, falls dies nötig ist. Die Körperbewegungen werden durch kurze Gebete wie „Aller Lobpreis gebührt nur Dir, o Gott“ begleitet.

Jeder *Salāt* ist eine feste Anzahl von Gebetseinheiten zugeordnet - zwei, drei oder vier. Nachdem die Gebetseinheiten beendet sind, gibt es einen Moment, in dem die Muslime an ihrem Plätzen sitzen und ihre Treue zum alleinigen Gott und zum Prophetenamt Mohammeds bekunden. Dann erleben sie den Segen Gottes für Mohammed und dessen Familie sowie für Abraham und dessen Familie. Darauf folgt ein Moment der Fürbitte und des Gebets für alle Bedürftigen. Das Ende der rituellen *Salāt* wird durch den Austausch von Friedensgrüßen - *Salem Aleikum* - an die Nachbarn zu beiden Seiten, an die Engel und an die ganze Menschheit und Schöpfung eingeleitet.

Die wichtigste gemeinschaftliche *Salāt* der Woche wird am Freitag während der Tagesmitte gesprochen. Männer sind dazu verpflichtet, am gemeinsamen Gebet teilzunehmen, wenn es ihnen möglich ist. Auch die Frauen sollen zu dieser Zeit beten. Es ist ihnen freigestellt, am gemeinsamen Gebet in der Moschee teilzunehmen. Im Allgemeinen werden sie aber darin bestärkt. Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass Frauen innerhalb einer traditionsgebundenen Gesellschaft für Kinder und ältere Menschen verantwortlich sind, die nicht alleine gelassen werden können. Das Gebet ist wie jede andere *Salāt* aufgebaut, die Besonderheit besteht allerdings darin, dass es sich auf zwei *Rakat* beschränkt. Eine Predigt oder *Chutba* wird durch den *Imam* oder eine andere gelehrte Person gehalten. Der Prediger in einer Moschee steht oder sitzt auf einer Kanzel, die *Minbar* genannt wird. Zu ihr führen mehrere Stufen hinauf. Die *Chutba* enthält meist geistliche Anleitung und kann auch Themen berühren, die das gemeinschaftliche Leben oder die Gesellschaft im Ganzen betreffen.

### **Fasten für den Körper, den Geist und die Seele**

Das Fasten während des Monats Ramadan ist als ein Akt des Gehorsams und der Verehrung von Gott befohlen worden. Warum aber? Ebenso wie das Beten wurde auch das Fasten in den älteren Offenbarungen deutlich erwähnt. Offensichtlich ist es ein wichtiger Bestandteil der religiösen Ausübung. Warum hat Gott das Fasten als Forderung an den Menschen gestellt?

Während des Ramadan sind Speise und Trank sowie geschlechtliche Beziehungen während der Tagesstunden verboten (Q. 2:185). Nicht etwa, weil diese Dinge schlecht wären. Ganz im Gegenteil. Sie gehören zu den stärksten Trieben, die wir Menschen haben. Wenn wir erlernen, diese Triebe zu beherrschen, werden wir unsere allgemeine Selbstbeherrschung stärken und auf alle Aspekte des Lebens übertragen können. Das Fasten hat nichts mit Qual zu tun; es hat mit Stärkung der Selbstdisziplin und Schärfung des Sinns für die *Taqwa* zu tun (Q. 2:183).

Das Fasten erhöht unser Bewusstsein für den Hunger und den Durst, dem Millionen von Menschen täglich ausgesetzt sind. Sie entscheiden sich ja nicht freiwillig für den Hunger; es ist einfach eine Tatsache, die zum Leben dazu gehört. Es zählt zur Ungerechtigkeit in unserer Welt, dass einige hungern müssen und andere wiederum zu viel zu Essen haben und davon krank werden. Das Fasten lässt uns erkennen, wie abhängig wir von Dingen sind, die außerhalb unserer Kontrolle liegen. Beispielsweise vom Sonnenschein oder vom Regen. Alle erwachsenen Muslime sind aufgefordert, im Monat Ramadan zu fasten. Das stärkt den Gemeinschaftsgeist. Die Gläubigen unterstützen sich

beim Fasten gegenseitig. Das Fasten beginnt vor Tagesanbruch und endet bei Sonnenuntergang. Daran schließt sich häufig eine gemeinsame Mahlzeit an, die *Iftar* genannt wird.

### ***Wann nicht gefastet wird***

Manche Menschen fasten nicht, weil sie um ihre Gesundheit fürchten. Diejenigen, die zu jung oder zu alt dazu sind, diejenigen, die krank oder auf Reisen sind, können davon ausgenommen werden. Frauen brauchen nicht zu fasten, wenn sie ihre Tage haben, und sind auch während der Schwangerschaft und der Stillzeit entschuldigt. Das Fasten setzt eine geistige Entscheidung voraus. Diejenigen, denen der freie Wille zur Entscheidung nicht gegeben ist, sind vom Fasten befreit. Ältere Menschen entscheiden selbst, ob sie sich zu alt zum Fasten fühlen. Das Fasten wird auch nicht von Kindern vor der Pubertät verlangt. Dennoch möchten viele Kinder zumindest einige Pflichten des Fastenmonats Ramadan erfüllen. Sie wollen einfach nur daran teilhaben. Diejenigen, die auf Grund vorübergehender Verhinderung – zum Beispiel wegen einer Reise oder einer Krankheit - Tage des Fastenmonats versäumen, können dies später nachholen. Diejenigen, die dauerhaft darauf verzichten müssen, etwa wegen einer Krankheit, die regelmäßige Nahrungsaufnahme verlangt, können dennoch, beispielsweise durch die Versorgung Bedürftiger mit Lebensmitteln, am Geist des Fastens Anteil haben.

Ramadan hat nicht nur mit Fasten zu tun. Er bietet ebenso die Möglichkeit einer Rückschau auf das bisherige Leben des Einzelnen. Es ist eine Zeit der jährlichen Bestandsaufnahme: Erfülle ich meine familiären Pflichten gewissenhaft? Entspreche ich meiner Aufgabe im Leben der Gemeinschaft? Wie verdiene ich mein Geld und wie gebe ich es aus? Verwende ich genug Zeit auf das Beten und das Lesen im Qur'an? Achte ich darauf, was ich lese und was ich mir ansehe? Spreche ich unbedacht über andere oder lüge ich? Spende ich einen angemessenen Betrag meines überschüssigen Geldes an Bedürftige? Ramadan ist die Zeit des Jahres, in der viele Muslime ihren jährlichen Beitrag zum Wohlergehen der Mitmenschen (*Zakat* oder *Khums*) überdenken.

### ***Der Monat des Qur'an***

Es war während des Ramadan, als der Qur'an erstmals an Mohammed hinuntergesandt wurde. Es war die Zeit von Gottes größter Segensgabe gegenüber der Menschheit: Er bestand in der Übersendung des abschließenden Buches der Weisung und Ermahnung mit der Absicht, die Menschen in das Paradies zu führen. Viele Muslime nehmen sich vor, während dieses Monats den ganzen Qur'an zu lesen oder seiner vollständigen Lesung zuzuhören. Sunnitische Muslime halten während des Ramadan besondere Gebetstreffen (*Tarawih*) ab, wobei jede Nacht ein Dreißigstel der Textmenge des Qur'an wiedergegeben wird. Schiitische Muslime treffen sich ebenso zur Wiedergabe des Qur'an. Sie verbringen aber einen Teil der Nacht für sich allein betend. Die ungeradzahlige Nacht am Ende des Ramadan (weitgehend ist der 27. des Monats anerkannt), als die erstmalige Offenbarung erfolgte, wird *Lailat al-Qadr*, Nacht der Allmacht oder der Bestimmung, genannt. Viele strenggläubige Muslime nehmen sich vor, alle Stunden dieser besonderen Nacht beim Gebet zu verbringen und für jede Botschaft Gottes empfänglich zu sein, die zu ihrem Herzen vordringen könnte. Ramadan ist „der Monat Gottes“, wenn Gott der Gastgeber ist und die Menschen seine Gäste, die sich in Gottes Gegenwart versammeln. Mohammed sagte, dass die Tore des Himmels während dieses Monats weit offen für die Gebete der Gläubigen seien, sodass sie aufsteigen und Gottes Botschaften zu ihnen hinuntergelangen könnten. Zu dieser Zeit sind die Tore der Hölle geschlossen und der Schaitan (Satan) bleibt angekettet, sodass die Menschen vor seinen Versuchungen bewahrt werden.

Jeder Monat des muslimischen Kalenders beginnt mit der Sichtung des Neumonds. Ein Mondmonat ist wissenschaftlich gesehen 29 ½ Tage lang, in Wirklichkeit dauert er jedoch 29 oder 30 Tage. Am Ende des 29. Tages verlassen die Menschen ihre Häuser und versuchen, des Neumondes ansichtig zu werden. Ist er sichtbar, dann ist der nächste Tag der Erste des nächsten Monats. Ist er noch nicht

sichtbar, dann ist der nächste Tag der 30. des augenblicklichen Monats, während der Tag darauf automatisch der Anfang des neuen Monats ist.

### ***Das Fest zur Beendigung des Ramadan***

Der erste Tag des auf den Ramadan folgenden Monats ist ein ganz besonderer Feiertag. Er wird Id al-Fitr (Ramadanfest oder Fest des Fastenbrechens) genannt. Er beginnt mit dem Frühstück nach Tagesanbruch. Danach versammelt sich die ganze Gemeinschaft zu den Festgebeten. Die Gläubigen tragen ihre besten Kleider und Geschenke werden überreicht, besonders an die Kinder. Die Familien finden sich zu einem Festmahl zusammen und das Essen wird mit den Nachbarn geteilt. Vor diesem Festtag jedoch müssen milde Gaben an Bedürftige verteilt werden (*Zakat al-Fitr*), damit auch sie genug haben, um feiern zu können. Wie könnte jemand feiern, wenn er wüsste, dass einer seiner Nachbarn nicht genug Geld hat, um sich Nahrungsmittel zu kaufen oder seine Kinder zu beschenken? Es gibt reichlich Besuch von Freunden und Verwandten und auch die Gräber der verstorbenen Angehörigen werden aufgesucht. Häufig wird mit den Kindern herumgetobt und gespielt. Ramadan ist nun für ein weiteres Jahr vorbei; die Menschen werden wieder einmal diese besondere Zeit vermissen und seiner Wiederkehr im nächsten Jahr freudig entgegensehen.

### **Pilgerschaft: die Einheit der Menschheit**

Der Islam ist keine private Religion. Es geht ihm um die beste Lebensweise für die ganze menschliche Gemeinschaft. Die Menschen werden darin bestärkt, in Gemeinsamkeit zu beten, wann immer dies möglich ist. Deshalb stehen Moscheen an den Straßenecken und an verschiedenen Plätzen der Dörfer. Einmal pro Woche versammeln sich die Muslime mittags zum Freitagsgebet in den großen Moscheen. Bei den bedeutenden jährlichen Festen versuchen alle Gläubigen der Gemeinschaft zusammenzukommen, auch wenn auf Grund von Platzmangel im Freien gebetet werden muss. Der irdische Bezugspunkt dieser Gebete ist die Kaaba in Mekka. Einmal im Jahr gestatten die Muslime ihrem Leib, der jeweiligen Richtung zu diesem Bezugspunkt zu folgen, um im Rahmen der alljährlichen Pilgerfahrt (Hadsch) persönlich an der Kaaba zu erscheinen. Dort finden wir die weltweit größte jährliche Versammlung von Menschen. Die ganze Menschheit soll dort vertreten werden.

Der Hadsch verbindet nicht nur die augenblicklich lebenden Menschen. Er soll auch eine Bindung unterstreichen, die bis vor die Zeit Mohammeds zurückreicht. Alle wichtigen Stationen des Hadsch gehen über Mohammed auf Abraham, Ismael und Hagar zurück, einige sogar auf Adam und Eva. Dem muslimischen Verständnis nach siedelten Hagar und Ismael in Mekka. Hagar war auf der Suche nach Wasser und lief zwischen den beiden Hügeln Al-Safa und Al-Marwah hin und her. Schließlich veranlasste Gott Ismael, seine Fersen in die Erde zu stemmen, worauf die Quelle Zamzam zum Vorschein kam. Sie fließt bis zum heutigen Tag. Zusammen bauten Abraham und Ismael die *Kaaba* wieder auf und umrundeten sie dann, wobei sie Gott lobpriesen. Die *Kaaba* war ursprünglich von Adam gebaut worden, als erstes Gebäude, das der Anbetung Gottes auf Erden gewidmet war (Q. 3:96). Außerhalb von Mekka wurde Abraham befohlen, seinen Sohn zu opfern. Sie wurden vom Teufel versucht; die drei Orte, wo dies geschah, werden durch Steinsäulen bezeichnet. Zwölf Kilometer von Mekka entfernt liegt die Ebene Arafat, wo Mohammed seine letzte Predigt hielt und – nach der Tradition – Adam und Eva mit Gott versöhnt wurden.

Der Hadsch findet nur ein einziges Mal im Jahr statt und dauert fünf Tage. Es ist dann eine Pflicht für jeden muslimischen Mann und jede muslimische Frau, den Hadsch einmal in ihrem Leben durchzuführen, wenn es ihnen finanziell möglich ist und ihre Gesundheit dies erlaubt. Vor dem Eintritt in die heilige Stadt Mekka legen die Männer und Frauen ihre Pilgerkleidung an (dies ist Teil des *Ihram* oder Weihezustandes). Beim Mann sind es zwei Stücke weißen, nicht vernähten Tuches. Das eine wird um den Unterkörper geschlungen und dann befestigt. Das zweite wird um den Oberkörper getragen. Frauen lassen sich aus dem gleichen Stoff ein einfaches Kleid machen. Auf

Verzierungen oder Schmuck wird verzichtet. Durch das Anlegen dieser Kleidung betonen die Pilger die Gleichheit aller Menschen. Alle sonstigen Unterschiede durch Hautfarbe, Vermögen, Stellung, Bildung und Sprache sind nun aufgehoben. Jedem wird die gleiche Menschenwürde zugestanden.

### **TAG EINS**

Die Pilger umrunden die Kaaba siebenmal wie Abraham und Ismael. Dabei verkünden sie den Lobpreis Gottes. Danach gehen sie schnellen Schrittes siebenmal zwischen den beiden Hügeln hindurch wie Hagar. Dabei suchen sie die Vorsehung Gottes. Danach können sie vom Wasser der Quelle Zamzam trinken. Zu anderen Zeiten des Jahres können Gläubige beim Besuch von Mekka lediglich diese zwei Stationen absolvieren. Diese kleine Pilgerfahrt wird *Umra* genannt. Bei der großen Pilgerfahrt können diese zwei Stationen in den vorhergehenden Tagen absolviert werden, manche Pilger tun dies allerdings am ersten Tag des Hadsch.

### **TAG ZWEI**

Am zweiten Tag des Hadsch begeben sich alle Pilger gemeinsam zur Arafat-Ebene. Die meisten Pilger kommen zu Fuß dorthin, einige nehmen den Bus. Hier werden sie den Nachmittag beim Gebet verbringen: Sie beten zu Gott um Nachsicht und Vergebung. Dieser Ort wird mit Adam und Eva in Verbindung gebracht; die Tradition sagt: Genau hier wurden sie mit Gott versöhnt. Das Gewand der männlichen Pilger während ihres Hadsch wird dereinst auch ihr Grabtuch sein. Während des Nachmittags verdeutlichen sich die Pilger den Jüngsten Tag, an dem alle Menschen vor Gott erscheinen werden, um Rechenschaft über ihr Leben und ihre Handlungen abzulegen. Der Inhalt ist Vergebung – wir müssen also versuchen, die Vergebung aus Gottes Sicht und aus der Sicht des Menschen zu beleuchten.

### ***Sünde, Buße, Wiedergutmachung und Vergebung***

Das islamische Recht unterscheidet zwischen Verfehlungen, die unsere individuelle Beziehung zu Gott zerstören, Verfehlungen gegen die eigene Person und Verfehlungen, die sowohl das Verhältnis zu Gott als auch zu den Mitmenschen beeinträchtigen. Das Versäumnis, die *Salāt* zu beten, ist eine Verfehlung, die unsere Beziehung zu Gott zerstört, für die dann jeder Einzelne am Jüngsten Tag Gott Rechenschaft schuldig sein wird. Die Einnahme verbotener Substanzen ist eine Verfehlung gegen sich selbst. Diebstahl ist nicht nur eine Verfehlung gegen Gott, sondern auch gegen die Menschen, denen die Dinge nun fehlen. Der Mensch muss seine Verfehlungen gegenüber den Mitmenschen wiedergutmachen, bevor er der vollständigen Vergebung Gottes teilhaftig werden kann. Dies geschieht, indem die Pilger die Monate vor dem Hadsch damit verbringen, ihr Fehlverhalten gegenüber anderen Menschen wiedergutzumachen. Sie werden die Vergebung durch die Menschen und die Wiedergutmachung des Schadens gegenüber anderen angestrebt haben, bevor sie sich zur Arafat-Ebene begeben.

Versuchen wir, die Vergebung aus Gottes Sicht zu betrachten, helfen uns dabei zwei Aussprüche Gottes, die er an Mohammed richtete, damit dieser sie mit den Menschen teilt (*Hadith qudsi*). In dem einen Ausspruch sagt Gott: „Meine Gnade überwindet meinen Zorn“. In dem anderen sagt Gott: „Habt ihr so gesündigt, dass eure Sünden zum Himmel reichen, und ihr dann um Vergebung bittet, so würde ich euch vergeben“. Wir sehen nun, wie Gott verkündet hat, dass Gnade und Vergebung dem reuigen Sünder immer zuteil werden können. Das Einzige, was verhindern kann, dass diese Vergebung mich erreicht, bin ich selbst. (Q. 39:53).

Vier Dinge muss der Sünder erledigen, um sich für die Gnade Gottes öffnen zu können. Erstens muss die Sünde eingestanden und Verantwortung dafür übernommen werden. „Ich tat es, es war falsch, und es war mein Verschulden.“ Zweitens muss er sein sündhaftes Handeln einstellen. Wenn ich meinen Lebensunterhalt bestreite, indem ich andere Menschen ausbeute, kann ich nicht erwarten, dass Gott mir vergibt, solange ich dies auch in Zukunft weiterführe. Drittens: Ändere die



Umstände, die dich zur Sünde geführt haben. „Das Unternehmen, für das ich arbeite, verlangt ständig Dinge von mir, die meiner Meinung nach falsch sind.“ Dann wechsele deinen Arbeitsplatz! Viertens: Mach‘ das Leid wieder gut, das durch dein Handeln entstanden ist. Gib zurück, was du gestohlen hast. Gleiche den Schaden durch freiwillige Arbeit zum Nutzen der Gesellschaft aus.

Wer aber kann wissen, ob der Sünder diese vier Dinge erledigt hat? Nur Gott und der Betreffende. Und Gott kann man nicht beschwindeln! Das ist einer der Kernpunkte beim Verständnis des Islam; es gibt keine Priesterschaft mit besonderen Befugnissen, keine Sakramente und niemanden, der den Menschen die Vergebung zusagt. Das Verhältnis zu Gott ist direkter und persönlicher Art. Jeder Mensch muss in seinem Herzen glauben.

### ***Das Verweilen auf der Arafat-Ebene***

Die Versammlung auf der Arafat-Ebene findet nur einmal jedes Jahr während des Hadsch statt. Es ist sicherlich traurig, dass die meisten derzeit auf der Erde lebenden Muslime niemals einen Hadsch werden unternehmen können, da sie dafür zu arm sind. Gott lässt allerdings nicht nur diesen einen Weg zu, wie jemand seine Gnade und Vergebung erlangen kann. Vielmehr kann Gottes Gnade in jeder Sekunde und an jedem Ort erlangt werden. Der Muslim, der sich einer Sünde bewusst wird, kann dies sogleich Gott bekennen, sich um sofortige Wiedergutmachung bemühen und um Vergebung bitten. Was nur einmal im Leben auf der Arafat-Ebene erlebt wird, versinnbildlicht ganz deutlich, was jedem Menschen jederzeit erreichbar ist, der sich Gott zuwendet und um Vergebung bittet. Die Arafat-Ebene hat noch aus einem anderen Grund Bedeutung, denn eben hier hat Mohammed während des Hadsch seine „Abschiedspredigt“ gehalten, wenige Monate vor seinem Tode. Die Pilger fühlen sich bei dieser Gelegenheit Mohammed auf ganz besondere Weise verbunden.

### **TAG DREI**

Das Erlebnis auf der Arafat-Ebene wird von vielen Pilgern als eine seelische und körperliche Erschütterung empfunden. Sie legen nur ein kleines Stück in Richtung Mekka zurück und verbringen dann die Nacht im Freien. Hier sammeln sie kleine Steine auf, um diese nach einem Wegemarsch am dritten Tag gegen die Säulen zu werfen, die an den Ort erinnern, wo der Teufel Abraham und Ismael versuchte. Symbolisch „vertreiben“ sie Satan und alle seine Versuchungen aus ihrem Leben. Dazu heißt es: „Wenn wir nur immer im Zustand der *Taqwa* bleiben könnten“. Die Männer lassen sich dann die Köpfe rasieren oder ihre Haare kürzen.

### ***Erinnerung an Abraham und sein Opfer***

Über die Prüfung des Abraham berichtet der Qur'an (Q. 37:102-107). Ihm wurde von Gott befohlen, seinen Sohn zu opfern. Der Qur'an nennt den Sohn nicht, doch die islamische Tradition sieht Ismael in ihm, denn er war als erstgeborener Sohn des Abraham „der Sohn“, bevor Isaak geboren wurde. Das Ungewöhnliche an dieser Geschichte aus dem Qur'an ist, dass Abraham Ismael erzählte, was ihm aufgetragen wurde, und er ihn nach seiner Meinung fragte. Ismael stimmte bereitwillig zu, alles zu tun, was Gott befohlen hatte. Die Aufforderung zum Opfern sollte eine Prüfung des Gehorsams für beide sein. Da Ismael von der Opferung wusste und sie annahm, erkennen wir, dass er weder gebunden war noch gezwungen wurde. Er lag ausgestreckt auf der Erde und wartete darauf, dass Abraham ihn töten würde. Da befahl Gott Abraham innezuhalten. Beide haben ihren Gehorsam bewiesen. Gott sandte ihnen stattdessen ein Tier, das sie opfern sollten.

Der dritte Tag des Hadsch ist auch *Id al-Adha*, das Opferfest, bei dem an das Opfer Abrahams und Ismaels erinnert wird. Diejenigen, die den Hadsch durchführen, opfern ein Tier. Heutzutage gibt es moderne Schlachthäuser, in denen ein Heer von erfahrenen Männern bereit steht, damit die Handlung sachgerecht durchgeführt wird, wodurch die Tiere so wenig wie möglich zu leiden haben.

Ein Teil des Fleisches wird in Büchsen eingelegt oder aber eingefroren, sodass es später an Arme verteilt werden kann.

Es ist das einzige Ritual des Hadsch, das von allen Muslimen der Erde zelebriert wird. Ein Tier wird geschlachtet und sein Fleisch in drei Teile aufgeteilt: einer für die Familie, einer für die Nachbarn und ein dritter für die Armen. Festgebete werden bei Versammlungen unter freiem Himmel gesprochen oder in den wichtigsten Moscheen der Städte. Ein gemeinsames Festmahl wird eingenommen. Danach gibt es Geschenke, Sport und Spiel, so wie bei allen Feierlichkeiten. In Ländern, in denen kein Mangel an Nahrungsmitteln herrscht, wird Geld in Regionen der Erde geschickt, wo Menschen Hunger leiden. Es wird dazu verwendet werden, ein Tier zu kaufen und schlachten zu lassen. Dessen Fleisch wird dann an Bedürftige verteilt. Das Wort *Qurban*, das Opfer bedeutet, bezeichnet oftmals dieses Fleisch.

#### **DIE TAGE VIER UND FÜNF**

Am vierten und fünften Tag des Hadsch kehren die Pilger zu den Säulen zurück, die den Teufel darstellen, und werfen sie wiederum mit Steinen. Nun können sie wieder ihre Alltagskleidung anlegen. Die Pilger kehren nach Mekka zurück, um erneut die Kaaba zu umrunden und dabei Gott zu preisen. Üblich ist eine „Abschieds-Umrundung“ der Kaaba, womit die Pilgerfahrt als abgeschlossen gilt. Der Hadsch ist vorbei, aber der Eindruck bleibt bei den Teilnehmern haften. Deshalb versuchen viele von ihnen, zu einem späteren Zeitpunkt einen zweiten Hadsch durchzuführen.

#### ***Besuch des Grabes von Mohammed***

Nahezu alle Pilger, die sich für den Hadsch entschieden haben, wollen auch die Grabstätte des Propheten Mohammed in Medina besuchen und dort zu Gott beten. Einige tun dies vor dem Hadsch, einige danach. Einige haben die Tradition, dort acht Tage zu verweilen, so dass sie die 40 *Salāt* verrichten können, die in der Moschee des Propheten verrichtet werden sollen. Muslime suchen häufig auch die historischen Friedhöfe in Medina auf, denn dort sind viele der frühen Wegbegleiter und Familienangehörigen Mohammeds beigesetzt. Der Tradition gemäß planen viele Pilger auf ihrer Heimreise einen Aufenthalt in Hebron ein, um die Orte zu besuchen, die mit Abraham und anderen biblischen Propheten verbunden werden.

#### **4. AUFBAU EINER GERECHTEN GESELLSCHAFT**

Wir haben bereits gesehen, dass Muslime auch bei der innigsten Verehrung Gottes, wie bei der Verbeugung im Gebet oder bei der Bitte um Nachsicht und Vergebung, nicht alleine sind. Der Islam ist eine Religion, bei der sich der Einzelne inmitten einer Gemeinschaft befindet. Wiederholt gebietet der Qur'an den Muslimen, „das Gebet zu verrichten und die *Zakat* zu entrichten“ (Q. 2:277). Was aber bedeutet: „die *Zakat* zu entrichten“? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir etwas weiter ausholen.

Jedem Menschen ist die hohe Würde verliehen, *Khalifa* (Kalif) und *Abd* Gottes zu sein: Regent und liebender Diener. Regent zu sein, bedeutet Verwalter der guten Dinge Gottes zu sein. Diener zu sein, bedeutet den Geboten Gottes zu gehorchen. Alles, was wir besitzen, muss nach Gottes Anleitung zum Wohl der Menschheit und im Dienst an Gott genutzt werden. So, wie Gott keine Günstlinge kennt - schließlich werden alle Menschen mitgetragen und geleitet -, so muss sich der Regent Gottes in der *Sadaqa* üben, dass man als „einer trage des anderen Last“ übersetzen könnte.

Die *Sadaqa* hat die Menschen in Not im Blick, nicht aber Angehörige der Familien, der Völker, der Nationen oder der Religionen. Muslime haben diesen vier Gemeinschaftsformen gegenüber

Pflichten, aber das Bemühen um den Mitmenschen darf hier nicht enden. Das drückt sich darin aus, dass muslimische Hilfsorganisationen jedem Hilfe anbieten, der bedürftig ist, ohne auf Rasse, Hautfarbe, Staatsangehörigkeit und Religion zu sehen. Der Islam ist keine begrenzte Wohlfahrtsgesellschaft, die sich nur um ihre Mitglieder kümmert. Mohammed sagt: Jemand, der mit vollem Bauch zu Bett geht und weiß, dass sein Nächster hungrig zu Bett geht, soll nicht länger Muslim heißen.

### **Ein Wohlfahrtssystem**

Wie wird der Grundsatz, anderen zu helfen, in den Rahmen einer muslimischen Gesellschaft eingefügt? Wie in anderen Gesellschaften auch, kümmert man sich um das Wohl der Menschen durch eine mildtätige Einrichtung, die in arabischer Sprache *Waqf* (fromme Stiftung) heißt. In muslimischen Gesellschaften wird eine *Waqf* gegründet, um ein Waisenhaus, eine Bücherei, ein Krankenhaus oder eine Lehranstalt zu fördern. Wenn eine Familie eine *Waqf* gründet, wird dies als Teil einer gesamtfamiliären Pflicht angesehen: eine Wohlfahrtseinrichtung mit Geldmitteln zu versehen, sodass ihre Tätigkeit langfristig gesichert ist.

Jedem Menschen sind zwei Engel beigeordnet, die während seiner Lebensspanne die guten und die schlechten Taten aufzeichnen (Q. 82:10-12). Die Aufzeichnungen werden am Jüngsten Tag hervorgeholt. Wenn wir tot sind, können wir an den Aufzeichnungen über unsere guten und schlechten Taten eigentlich nichts mehr ändern – wenn es nicht drei Ausnahmen gäbe. Rechtschaffene, von der *Taqwa* erfüllte, Kinder können uns nach unserem Tod weiterhin zu unseren Gunsten angerechnet werden. Bemühen wir uns um Erziehung und Bildung, etwa als Lehrer oder indem wir ein Buch schreiben, wirkt das vermittelte Wissen weiter, nachdem wir verstorben sind. Schließlich können wir eine mildtätige Einrichtung ins Leben rufen, die auch künftigen Generationen zu Gute kommt. Denken wir nur an den Bau einer Wasserversorgungsanlage für ein Dorf oder den Bau von Wohnungen für ältere Menschen; die Nutzer künftiger Generationen werden den Namen des Spenders, der die *Waqf* gründete, mit Hochachtung nennen.

### **Ein Wirtschaftssystem**

Muslime werden sich immer Gedanken über Geld machen; wie es verdient, gespart oder ausgegeben werden kann. Geld muss im von Gott vorgeschriebenen Rahmen verdient werden. Wenn etwas verboten ist, dann können Muslime davon nicht profitieren. Der Genuss von Alkohol ist Muslimen verboten; daher ist es auch verboten, aus dem Verkauf von Alkohol Gewinn zu ziehen oder Geld in dessen Herstellung oder Vertrieb zu investieren. Geld wirkt als moralische Erweiterung unseres Wesens. Es spricht nichts dagegen, sich um des Profits willen geschäftlich zu betätigen, denn das schafft Arbeit, stellt Dienstleistungen bereit und mehrt die Geldmenge, die nun nach der Anleitung Gottes weise verwendet werden kann. Doch muss der Handel auf dem Grundsatz der Fairness und Gerechtigkeit beruhen. Einerseits ist es Muslimen verboten, Waren zurückzuhalten und dadurch eine Verknappung zu verursachen, die wiederum zu Wucherpreisen führen würde. Andererseits muss der Käufer bereit sein, einen angemessenen Warenpreis zu zahlen; er darf nicht versuchen, den Verkäufer zu einer ungerechtfertigten Preisreduzierung zu zwingen. Mohammed sagte, dass man Arbeitenden den Lohn auszahlen sollte, bevor der Schweiß auf ihrer Stirn trocknet. Steht eine Berufswahl an, werden Muslime darin bestärkt, sich diesbezüglich für den Dienst an der Gemeinschaft und somit für die Förderung des Allgemeinwohls zu entscheiden.

Das Prinzip der *Sadaqa* als das „Tragen der Last des anderen“ zeigt sich auch am Gewähren und Aufnehmen eines Darlehens. Muss sich jemand Geld leihen, dann sind diejenigen, die mehr als genug davon besitzen, aufgefordert, es zu verleihen, um ihm auszuhelfen, ohne aus dem Bedarf des anderen finanziellen Gewinn zu ziehen. Zinslose Kredite sind eine Möglichkeit, Bedürftigen zu helfen, ohne sie auszubeuten. Der Kreditnehmer ist hierbei verpflichtet, den gesamten Leihbetrag am vereinbarten Datum zurückzuzahlen.

### ***Kein Gewinn ohne Risiko***

Der geschäftliche Profit an sich ist gut, doch Profit soll nur gemacht werden, wenn das finanzielle Risiko gerecht verteilt ist. Eine islamische Bank oder eine wohlhabende Einzelperson kann in ein Geschäft investieren, um Geld anzulegen. Die Geldanlage kann Profit, aber auch Verlust mit sich bringen. Entwickelt sich das Geschäft gut, dann profitieren sowohl der Kreditnehmer als auch der Kreditgeber. Entwickelt sich das Geschäft schlecht, dann müssen sowohl der Kreditnehmer als auch der Kreditgeber einen anteiligen Verlust hinnehmen. Ein gegen Sicherheiten gewährter Kredit, der dem Kreditgeber einen vereinbarten Fixbetrag ohne Verlustrisiko zusichert, ist nicht zulässig.

Gegen Zinsen verliehenes Geld ohne Kreditrisiko zählt ebenfalls zu den verbotenen Handlungen. Nimmt jemand ein verzinstes Hypothekendarlehen zum Bau eines Hauses auf, bei der die Kreditsumme dem Wert des Hauses entspricht, bedeutet dies, dass der Kreditgeber nicht am Risiko beteiligt ist. Selbst wenn der Wert des Hauses sinkt, hat der Kreditnehmer die ursprüngliche Kreditsumme zurückzuerstatten. Besitzt der Kreditgeber Anteile an dem Haus und sinkt dieses im Wert, dann sinken demgemäß auch die Anteile des Kreditgebers. Dies soll zu einer deutlich größeren Verantwortung innerhalb des Kreditsystems führen. Demnach hat niemand Interesse daran, dass die Hauspreise erheblich sinken oder ansteigen.

Ein Beispiel dazu: Nimmt jemand ein verzinstes oder aktives Hypothekendarlehen von 220.000 auf, um ein Haus im Wert von 250.000 zu kaufen, und der Hauswert sinkt später auf 200.000, dann schuldet er der Bank immer noch 220.000. Investiert die Bank 220.000 in den Kauf eines Hauses, das mit 250.000 bewertet ist, dann besitzt die Bank 88 % des Hauses, während der Käufer der Bank eine Abgabe zahlen muss, da er deren Anteil in Anspruch nimmt. Sinkt der Wert des Hauses auf 200.000, besitzt die Bank auch weiterhin dieselben 88 % Anteil an dem Haus, ihr Anteil hat aber nur noch einen Wert von 176.000. Die Bank ist also genauso am Verlust beteiligt wie der Käufer! Bei einer Hypothek nach islamischen Grundsätzen spart der Käufer, der weiterhin die Abgabe entrichtet, und erwirbt mit jedem Jahr einen größeren Anteil am Haus, während der Anteil der Bank und die von ihr erhobene Abgabe sinken. Auf diese Weise wird der Käufer Schritt für Schritt Eigentümer des ganzen Hauses, da sein Anteil wächst, während der Anteil der Bank und die ihr zustehende Abgabe sinkt.

### ***Wie kann Geld gespart werden?***

Wenn es um Geldersparnis geht, gilt das Gleiche. Geld soll in Vorhaben investiert werden, die der Gesellschaft zugutekommen - so, wie es Gottes Gebote verlangen. Die Geldanleger müssen sich für einen Teil des Risikos verantwortlich zeichnen, damit ein angemessener Profit erzielt werden kann. In der Praxis kann dies über ethisch bestimmte Investmentfonds geschehen. Hierbei wird Geld in der Erwartung eines Gewinns in bewährte Geschäfte investiert, auch wenn das Geld einem anteiligen Risiko ausgesetzt ist. Auf diese Art können Muslime für die Rente sparen, die Ausbildung ihrer Kinder finanzieren oder größere Anschaffungen tätigen.

Leben Muslime in Gesellschaftssystemen, die nicht von islamischen Wirtschaftsprinzipien bestimmt sind, erschwert dies ihre Entscheidungen. Wie sollen sie mit Banken umgehen, deren Geschäftsgrundlage Zinsen sind? Kann man auch ohne die von den Banken ausgegebenen Zahlungskarten aus Kunststoff leben? Das Alltagsleben in einem solchen Gesellschaftssystem führt zu einem inneren Ringen, das unweigerlich Kompromisse verlangt. Allein dieses innere Ringen erinnert den Muslim stetig daran, nach einer Lebensweise zu streben, die sich - den Umständen entsprechend - soweit wie möglich nach den Geboten Gottes richtet. Das wirtschaftliche Ringen fördert das Bewusstsein, vor Gott zu stehen und ihm Rechenschaft zu schulden. Es schärft also den Sinn für die *Taqwa*.

### ***Die Veredelung des Wohlstands eines Menschen - Zakat***

Überschüssiges Geld muss allein deswegen verdient werden, damit Bedürftigen geholfen werden kann. Der Mensch ist der Verwalter dessen, was er erarbeitet und besitzt. Ein sunnitischer Muslim berechnet jedes Jahr den Geldbetrag, der über das hinausgeht, was für die Lebenshaltungskosten seiner Familie nötig ist. Nachdem das Ergebnis feststeht, steht ihm ein Vierzigstel - 2,5 % - dieser überschüssigen Geldsumme nicht mehr zu und wird als *Zakat* verteilt. Diese Gelder müssen an acht Gruppen von Menschen weitergereicht werden: Arme; Bedürftige; Menschen, die sich nicht aus ihrer Verschuldung befreien können; Reisende in Not; Sklaven, die freizukaufen sind; Konvertiten, die durch den Übertritt zum Islam in finanzielle Schwierigkeiten geraten würden; Verkünder der Botschaft des Islam; Personal, das die Gelder verwaltet.

Die schiitischen Muslime handeln nach einem ähnlichen Verfahren: Es beruht auf überschüssigem Einkommen und Reichtum (dazu kommen besondere Gelder oder ungenutzte Posten), abzüglich der Aufwendungen für die Grundbedürfnisse der Familie und der Geschäftsausgaben. Es nennt sich *Khums*. Der *Khums* legt einen Satz von 20 % zugrunde; die Gelder müssen an einen Großajatollah weitergereicht werden, der sie zum gesellschaftlichen Wohl einsetzt. Sowohl Sunniten als auch Schiiten zahlen die *Zakat* auf landwirtschaftliche Produkte sowie auf Gold und Silber.

Das Wort *Zakat* enthält unter anderem die Bedeutung „Veredelung, Reinheit“. Durch das Weiterreichen des Anteils, der ihnen auch rechtlich nicht mehr gehört, wird der verbliebene Wohlstand der Muslime veredelt, sodass er Gottes Geboten gemäß genutzt werden kann. Darüber hinaus wird Muslimen empfohlen, wohltätige Spenden zu entrichten. Hierbei sind ihnen keine Grenzen gesetzt. Jeder einzelne erwachsene Muslim ist für die Berechnung der eigenen *Zakat* und des eigenen *Khums* verantwortlich. Aufgabe der Gelehrten ist es, bei Bedarf zu helfen und Anleitung zu geben, doch liegt es in der Verantwortlichkeit des Einzelnen, die Geldbeträge ehrlich vor Gott zu berechnen, dem er am Jüngsten Tag Rechenschaft schuldig sein wird. Wiederum ist das Verhältnis zwischen dem Gläubigen und Gott direkter Art und der innere Kampf, der Versuchung zu widerstehen, und das Bemühen um korrekte Berechnung stellen an sich ein Streben nach *Taqwa* dar.

### **Mehr Geld, als man benötigt?**

Die wichtigste Pflicht der Muslime ist es, für ihre Familien zu sorgen und sie zu ernähren. Die Pflicht hört aber nicht bei dem Ehegatten und den Kindern auf. Es gibt auch eine Verantwortung gegenüber den betagten Eltern und den weiteren Mitgliedern der Familien beider Eheleute. Es gibt dazu eine Verantwortung gegenüber den Nachbarn, den Bedürftigen und dem Allgemeinwohl. Die Gläubigen sollen eine angemessene Vorsorge für zukünftige Bedürfnisse ihrer Familien treffen: gemeint sind unter anderem Wohnung, Gesundheitsvorsorge, Erziehung und Bildung, Ruhestand. Was ist aber, wenn nach Erfüllung all dieser Pflichten immer noch Geld übrig bleibt?

Die überschüssigen Geldsummen sollten nicht angehäuft werden, sondern müssen in Umlauf gebracht werden und dem gesellschaftlichen Wohl zugute kommen. Es ist der Grundsatz des *Infaq* (Umlauf des Vermögens). Dabei wird das Geld sinnvoll eingesetzt, indem es anderen hilft, sich geschäftlich selbstständig zu machen oder auf eine andere Weise am Wirtschaftsleben teilzunehmen. Die Empfänger können so für ihre Familien sorgen und aktive Mitglieder der Gesellschaft werden. Das Geld wird hingegeben, ohne dass der Gebende eine Gegenleistung erwartet oder eine Zweckbindung ausspricht. Gott wird den Gebenden belohnen, so wie er es für richtig hält, entweder in diesem oder im nächsten Leben.

### **Wie sieht es mit der Wirklichkeit aus?**

Selbstverständlich handhaben nicht alle Muslime - besonders die heute zu den Reichsten zählenden - ihre finanziellen Angelegenheiten so, dass sie sich ganz mit den wirtschaftlichen Grundsätzen des

Islam decken. Wäre es anders, dann könnte die Lage des Menschen auf Erden besser aussehen. Das ist etwas, wofür sie letztlich vor Gott Rechenschaft ablegen müssen.

## **5. REGELUNG DER GESELLSCHAFTLICHEN ANGELEGENHEITEN**

Der Islam ist eine ganzheitliche Lebensweise, weswegen gesellschaftliche Angelegenheiten gemäß den Geboten Gottes geregelt werden müssen. Wir nennen es Politik. Daher ist Politik Teil des Islam. Das Wichtige an der islamischen Politik ist, dass sich die Gesellschaftsstruktur nach Gottes Geboten ausrichtet. Auch Mohammed stand nicht über dem Gesetz Gottes. Vielmehr unterlag er Gottes Geboten - so, wie jeder andere. Jeder Muslim hat die Pflicht, Gottes Gebote anzuhören, zu verstehen und innerhalb des gesellschaftlichen Rahmens in die Tat umzusetzen. Es ist die Ausübung der Pflicht, beides zu sein: *Abd* und *Khalifa* Gottes in der Gesellschaft. Der Mensch soll nicht immer das tun, was die Mehrheit entscheidet, nur weil es sich um eine Mehrheitsentscheidung handelt. Vielmehr müssen Gesetze im Rahmen der ethischen Richtlinien ausgearbeitet werden, wie sie im Qur'an und der *Sunna* Mohammeds aufgezeichnet sind.

Wir sehen diesen Grundsatz bei der Wahl der ersten vier sunnitischen Kalifen verwirklicht. Sie wurden auf verschiedene Art ausgewählt, doch in jedem Fall wurde der ernannte Kandidat der ganzen Gemeinschaft vorgeschlagen, worauf die Gemeinschaft die Wahl bestätigte. Der Kalif wurde von der Gemeinschaft als ihr Führer unter Gott anerkannt. Sie hatten ihm in allen Dingen zu gehorchen, die sich mit Gottes Geboten vereinbarten. Außerdem hatten sie ihn bei der Erforschung dieser Gebote zu unterstützen und bei der Frage, wie die muslimischen Generationen der Frühzeit diese Gebote verwirklichten.

Wie wir sahen, geben die Schiiten einer anderen Auslegung den Vorzug. Die göttlich eingesetzten Imame hatten Anteil an den Eingebungen Mohammeds, wodurch sie auf ganz besondere Weise befähigt waren, die Gemeinschaft zu leiten. Sie waren imstande, unfehlbar zu entscheiden, wie die Botschaft in die Tat umgesetzt werden sollte. Wie wir sahen, lastet in der heutigen Zeit, der Zeit des *verborgenen Imam*, die Verantwortung bei der Führung der Gemeinschaft auf den höchstrangigen schiitischen Gelehrten, den Großajatollahs. Jeder einzelne schiitische Muslim ist dafür verantwortlich, durch den Gebrauch seiner Vernunft zu entscheiden, welcher Großajatollah innerhalb einer Generation als der kundigste gilt; ist dies geschehen, hat sich der Muslim der Führung dieses höchsten Gelehrten anzuvertrauen.

Auch die Sunniten erkennen an, dass nicht alle Menschen über das gleiche Maß an Intelligenz oder Wissen verfügen. Die bedeutendsten Gelehrten, die *Ulama* (Mehrzahl von *Alim* – ein Gelehrter), sind für die Führung der Gemeinschaft verantwortlich. So kommt es zu einer Vielzahl von gelehrten Meinungen. Jeder einzelne Muslim ist dann aufgerufen, sich die Verkündigungen dieser Führung anzuhören und sie in die Tat umzusetzen. Jeder einzelne ist direkt Gott verantwortlich. In einer sunnitischen Gesellschaft, wie beispielsweise der pakistanischen, beauftragt die Regierung eine ganze Gruppe von Gelehrten, ihren Rat zu erteilen, wie die Botschaft des Islam in der heutigen Zeit zu verwirklichen ist. Die Regierung hört sich diese Ratschläge an und verabschiedet dementsprechende Gesetze. Es ist die Pflicht der Wählenden, also des Volkes, diejenigen an die Regierung zu bringen, die sie für geeignet halten, Gesetze zu erlassen, die den Geboten Gottes entsprechen.

### **Wie sieht es in einem nichtmuslimischen Staat aus?**

In der Welt von heute leben Hunderte von Millionen Muslime in gemischten Gesellschaften, also zusammen mit nichtmuslimischen Bürgern. Muslime, die in Mischgesellschaften leben, sind gehalten, die Gesetze des Landes soweit zu befolgen, wie sie nicht dem Gesetz Gottes

widersprechen. Gottes Gebote gelten nicht nur für Muslime, sondern für die gesamte Menschheit. Muslime in Ländern mit Mischgesellschaften sind verpflichtet, die Gebote Gottes zu beachten und die Gesellschaft in gottgefälliger Weise weiterzubringen, indem sie die für alle Bürger des Landes verbindlichen Wege beschreiten: durch das geschriebene Wort, das gesprochene Wort, den Wahlkampf, die Wahlkandidatur und die Stimmabgabe bei Wahlen.

### **Die geschichtliche Wirklichkeit**

Beschäftigen wir uns eingehender mit der muslimischen Geschichte, werden wir feststellen, dass es nur verhältnismäßig kurze Perioden eines einzigen, vereinten Kalifats gegeben hat. Meistens bestanden mehrere regionale Kalifate nebeneinander oder es existierten kleinere, eigenständige staatliche Gebilde, die nur dem Namen nach unter die Herrschaft des auf Rechtmäßigkeit bestehenden Kalifen standen. Es existieren viele Beispiele für erbliche Königreiche, Sultanate und Emirate. In jüngerer Zeit hat es verschiedene Formen von präsidentialen Herrschaftssystemen und Demokratien gegeben. Heutzutage gibt es dutzende von Ländern mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit. Bei einigen von ihnen ist der Ausdruck „islamisch“ Teil des Landesnamens. Allerdings würde kein Gelehrter behaupten, dass auch nur eines von diesen Ländern die Grundsätze des Islam gänzlich befolgt. Einige betonen, islamische Glaubensgrundsätze als ihre wichtigste Richtlinie zu betrachten. Manche sind als säkulare Staaten gegründet worden, andere, wie Indonesien – das größte muslimische Land der Erde -, sind ihrer Verfassung nach religiös plurale Nationen. Das letzte muslimische Kalifat war das Osmanische Reich, das am 3. März 1924 formell von dessen Nachfolgestaat, der neugegründeten Türkei, aufgelöst wurde.

### **Das Leben ist ein einziger, langer Kampf!**

Obwohl jeder Mensch im Zustand des *Islām* und im Gleichklang mit Gott und der Schöpfung geboren wird, und obwohl *Islām* die natürliche Lebensweise des Menschen ist, bleibt der Mensch nur für eine begrenzte Zeit in diesem Zustand. Die Eltern sind dafür verantwortlich, ihre Kinder im Sinne des Islam zu schulen und sie gemäß den islamischen Verhaltensregeln zu erziehen. Der Qur'an spricht von der Existenz der *Dschinn* (Q. 51:56). Sie sind weder Engel noch Menschen, sondern gehören einer ganz anderen Daseinsform an. Daher stammt der – auch bei uns bekannte - Volksglaube von dem Geist (*Dschinn*) aus der Lampe. Einer dieser *Dschinn* war Iblis (Q. 18:50). Er lehnte sich gegen Gott auf, indem er sagte, er wisse mehr als Gott. Er wurde der Schaitan (Satan), der große Versucher. Er hatte sich das Ziel gesetzt, die Menschen zur Auflehnung gegen Gottes Gebote zu bringen (Q. 38:71-85). Selbst die Gesellschaft, durch Sünden von außen beeinflusst, kann Menschen in die Irre führen.

Auch wenn Menschen erwachsen werden und sich für den Weg des Islam entscheiden, wohnt in ihnen ein natürlicher Hang zur Nachlässigkeit und zur Abweichung vom einmal eingeschlagenen Weg. Der Qur'an besagt, dass dieses Leben eine Prüfung ist; eine Gelegenheit für den Menschen, die Gebote Gottes in die Tat umzusetzen, Gutes zu tun und Böses zu meiden. (Q. 18:7). Das erfordert eine beständige Anstrengung, einen Kampf oder, auf Arabisch, einen *Dschihad*. Der Begriff *Dschihad* bedeutet zu kämpfen oder sich zu bemühen. Alle Männer und Frauen, die das Leben des Islam leben wollen, müssen bereit sein, den *Dschihad* zu unternehmen - jeden Tag und jede Minute. Das bedeutet, gegen die Versuchung anzukämpfen, Gottes Geboten zu gehorchen und sich von solchen Dingen fernzuhalten, die Gott verbietet. Somit kann man sagen, dass der *Dschihad* ein beständiges, ja lebenslanges Bemühen ist, das von jedem Muslim verlangt wird (Q. 22:78).

Es ist vor allem ein innerer Kampf: gegen unsere niederen Neigungen, unsere Trägheit, Ungeduld und Überheblichkeit. Solange dieser innere Kampf nicht aufgenommen wird, kann der Mensch der ganzen Gesellschaft bei ihrem Bestreben, auf den richtigen Pfad zu gelangen, keinen Nutzen bringen. Es ist überliefert, dass Mohammed von der Abwehr eines feindlichen Angriffs zurückkehrte und daraufhin seinen Mitstreitern sagte, sie kämen von dem kleineren *Dschihad*

zurück, um sich nun wieder dem größeren *Dschihad*, dem inneren Kampf, zu stellen. Der Kampf darf nicht in uns selbst enden, sondern muss auch unsere äußere Lebenswelt beeinflussen. Die Arbeit, die wir verrichten, die Menschen, mit denen wir zusammenkommen, und die Art und Weise, wie wir unseren Pflichten innerhalb der Familie nachkommen: Das alles ist Teil des *Dschihad*. Und hier zeigt sich, wie wichtig für viele das Leben innerhalb einer muslimischen Gemeinschaft sein kann, denn dort finden sie Menschen, die um die gleichen Ideale ringen. Auch wenn Muslime in einer Gesellschaft leben, die islamische Werte nicht teilt, heißt das nicht, dass sie sich in zu großem Maße an die dort herrschenden Wertvorstellungen anpassen müssen. Sie sind aufgerufen, in der Welt zu leben, aber nicht unbedingt dazu, alle ihre Werte zu anzuerkennen. Das kann dazu führen, den Arbeitsplatz zu wechseln, seinen Bekanntenkreis zu ändern, in eine andere Gegend zu ziehen oder sogar in ein anderes Land zu gehen, wo es leichter ist, ein gottgefälliges Leben zu führen (Q. 4:97).

### **Die Förderung des Guten und der Widerstand gegen das Böse**

Jeder Einzelne hat die Pflicht, das gesellschaftliche Wohl zu fördern. Es ist nicht genug, nur für sich selbst gut und fromm zu sein. Von Muslimen wird erwartet, dass sie danach streben, Gutes zu *tun*, nicht nur gut zu *sein*. Auch die scheinbar kleinste Handlung kann zur Pflicht eines Muslims gehören, Gutes zu tun: jemanden anzulächeln, den Gruß zuerst zu entbieten, einen Stein vom Gehweg zu entfernen, Gastfreundschaft zu zeigen, Besuche bei Kranken zu machen, und so weiter. Der muslimische Brauch, gemeinschaftlich zu beten, bietet viele Gelegenheiten, den Mitbetenden das Interesse an ihrem Wohlergehen zu bekunden, besonders nachdem das Gebet beendet ist. Zu den guten Taten soll sich der Widerstand gegen das Böse gesellen: wenn man anderen nicht gestattet, Unwahrheiten über einen Abwesenden zu sagen, wenn man sich für Unterdrückte einsetzt, oder wenn man ein Unrecht verhindern will.

Die muslimische Weisheit erkennt drei Ebenen bei der „Förderung des Guten und dem Widerstand gegen das Böse“ (Q. 3:104). Erstens die Ebene des Handelns. Zweitens – wenn ein Handeln nicht möglich ist – die Ebene des Aussprechens einer Angelegenheit, des Einsetzens für sie oder des Schreibens über sie. Mohammed sagte, der größte *Dschihad* sei der, bei dem man dem Tyrannen die Wahrheit ins Gesicht sagt. Drittens – wenn nichts anderes möglich ist – sollte man zumindest nicht zulassen, dass der schlechte Einfluss Eingang in das eigene Herz findet. Allerdings sagte Mohammed: „Dies ist die schwächste Ebene“. Das alles soll Muslime zu aktiven Bürgern innerhalb der Gesellschaft machen; Bürger, die sich mit allen öffentlichen Angelegenheiten befassen, nach dem Gesamtwohl streben und die Gesellschaft vor allen Dingen schützen, die schlecht sind oder zum Schlechten hinführen. Das kann auch im Großen geschehen: indem eine mildtätige Einrichtung zur Förderung guter Ideen geschaffen wird, indem gegen das Übel des Rassismus, der Unwissenheit, des Hasses oder der Unterdrückung zu Felde gezogen wird, oder indem der Gläubige einer politischen Bewegung beiträgt, um sich für bessere Lebensbedingungen zu engagieren. Auch wenn man nicht alles so verwirklichen kann, wie es die Ideale des Islam gern hätten, bleibt das Ringen, Gutes zu tun, verbindlich. Es trägt dazu bei, *Taqwa* im eigenen Leben zu fördern und anderen Vorbild zu sein.

### **Der *Dschihad* der legitimierte Gewalt**

Was soll man tun, wenn Männer es darauf abgesehen haben, unschuldige Menschen anzugreifen und zu töten? Was soll man tun, wenn Willkürherrschaft und Unterdrückung um sich greifen? Was soll man tun, wenn sich Kampagnen, Argumente, Verhandlungen und selbst Aufrufe an übernationale Rechtsinstanzen als nutzlos erwiesen haben und die Menschen weiterhin leiden? Wenn alles fehlgeschlagen ist und das Unrecht auf keine Weise beseitigt werden kann, dann nimmt der Islam nicht den Standpunkt „Friede um jeden Preis“ ein. Es kann soweit kommen, dass die Waffen sprechen müssen und nur noch legitimierte Gewalt gegen das Böse hilft.



Der Kampf, und damit die Bereitschaft, andere Menschen töten zu müssen, ist die schwerwiegendste Maßnahme, die Menschen nur ergreifen können. Der Kampf darf niemals leichtfertig begonnen werden, sondern muss strengen Regeln unterliegen. Der bewaffnete *Dschihad* darf nur der letzte Ausweg sein und darf nur der Verteidigung dienen: der eigenen Gemeinschaft oder solcher Menschen, die sich ohne Hilfe nicht schützen können. Er muss durch eine legitimierte Macht ausgerufen werden. In früheren Zeiten tat dies der Kalif. Ein Teil der heutigen Gelehrten macht geltend, dass es bei der augenblicklich weltweiten Zersplitterung des muslimischen Lagers auch der Führer einer Nation sein kann. Es muss eine begründete Aussicht auf Erfolg geben und es muss ein gemeinschaftliches Unternehmen sein.

Kommt es zum Kampf, muss dieser den Verhaltensregeln des Islam entsprechend geführt werden. Das gilt für jede Art von Kampf, sowohl für den *Dschihad* als auch den Krieg. Die Regeln wurden in den ersten Jahren des Islam auf der Grundlage des Qur'an und der Lehren Mohammeds ausgearbeitet. Es muss zwischen Kämpfern und Nichtkämpfern unterschieden werden. Die Gruppe der Nichtkämpfer schließt Frauen, Kinder, Ältere, Kranke und diejenigen ein, die die Waffen niedergelegt haben. Aus dieser Gruppe darf niemand getötet, angegriffen oder bedroht werden. Die Kampfhandlungen sollen keine menschliche oder ökologische Katastrophe nach sich ziehen. Aus der Sicht des 7. Jahrhunderts bedeutet dies, dass kein Brunnen vergiftet wird, keine Getreidevorräte verbrannt werden, weder auf den Feldern noch in der Scheune, und kein Baum umgehauen wird. Aus der Sicht des 21. Jahrhunderts bedeutet dies den Einsatz von Massenvernichtungswaffen, Kernwaffen sowie chemischen und biologischen Kampfstoffen. Diese Waffen haben von Haus aus eine unterschiedslose Wirkung, töten oder verletzen also auch Nichtkämpfer. Daher wird ihre Anwendung als unmoralisch und ungesetzlich verurteilt. Wenn alle Voraussetzungen zur Mobilisierung von Streitkräften erfüllt sind, kann es dazu kommen, dass jeder wehrtaugliche Mann dem Aufruf zum Kampf folgt und zur Waffe greift. Im Qur'an heißt es dazu: Der Einsatz im Kampf kann vom Einzelnen gefordert werden, auch wenn ihm dieser widerstrebt (Q. 2:216). Bevor man zulässt, dass das Böse den Menschen überwindet, gibt man den Argumenten für den Kampf den Vorrang.

### **Der Wirklichkeit ins Auge gesehen**

Es gibt geschichtliche Beispiele für den Fall, dass Angriffskriege zur Eroberung von Land *Dschihad* genannt worden sind. Immer wieder sind, wie in jeder anderen Gemeinschaft auch, die Verhaltensregeln nicht befolgt worden. Das, was in neuerer Zeit einem legitimierten *Dschihad* am nächsten kam, waren beispielsweise die Anstrengungen der afghanischen Mudschahidin, die sowjetische Intervention (1979–1989) aufzuhalten, oder die bosnische Verteidigung in dem Krieg, der auf das Auseinanderfallen Jugoslawiens folgte. In beiden Fällen reagierten muslimische Männer aus der ganzen Welt darauf, indem sie an den Kämpfen teilnahmen und diejenigen verteidigten, die sich nicht selbst schützen konnten.

### **Wie ist es mit den Märtyrern?**

Der Islam hat, wie andere Religionen auch, Märtyrern schon immer einen Ehrenplatz eingeräumt. Traditionsgemäß glaubt man, dass ihnen ein Platz im Paradies gewährt wird, wodurch sie besonders respektvoll beigesetzt werden. Sie geben ein Beispiel äußerster Großzügigkeit der Menschheit gegenüber und strengsten Gehorsams Gott gegenüber, indem sie bereitwillig den Tod auf sich nehmen, um nicht einer Zwangsherrschaft nachgeben zu müssen. Ein Märtyrer ist jemand, der zu Unrecht getötet wird; jemand, der für die Gerechtigkeit und für das Recht gegen den Unterdrücker einsteht, auch wenn er durch seinen Gegner das Leben dabei verlieren sollte. Es ist immer der Feind, der die Märtyrer tötet; sie bringen sich nicht selbst ums Leben. Daher können jene, die Selbstmord begehen, keine Märtyrer sein. Der Islam verbietet den Selbstmord und erklärt ihn zu einer großen Sünde. Selbstmord ist ein Akt der Auflehnung gegen das Recht Gottes zu bestimmen, wann das Leben eines Menschen zuende gehen soll.. Das Martyrium hängt von der inneren

Einstellung der Person ab: Setzte sie sich für Gerechtigkeit oder für eine weniger bedeutende Sache ein? Nur Gott, der das Herz des Menschen kennt, kann das beurteilen.

### **Wie sind Selbstmordattentäter zu beurteilen?**

Selbstmordangriffe kamen bei den Japanern im Zweiten Weltkrieg und bei den *Befreiungstigern von Tamil Eelam* in Sri Lanka (bis 1972 *Ceylon*) vor. Der erste muslimische Selbstmordangriff geschah in den 80er Jahren im Libanon, dann wieder in den 90er Jahren während des israelisch-palästinensischen Konflikts. Im 21. Jahrhundert wurden sie üblicher.. Wie wir schon gehört haben, verbietet der Islam den Selbstmord. Ein gegen die Zivilgesellschaft gerichtetes Bombenattentat ist per se willkürlich und bricht also die Regel, dass zwischen Kämpfenden und Zivilisten unterschieden werden muss. Aus den genannten Gründen wird das Selbstmordattentat gemäß islamischem Recht als unmoralisch und ungesetzlich verurteilt. Das ist der Standpunkt der großen Mehrzahl muslimischer Gelehrter aller großen Schulen des Islam, wovon man sich anhand der Botschaft von Amman aus dem Jahr 2004 überzeugen kann (siehe: [www.ammanmessage.com](http://www.ammanmessage.com)). Sie wurde unter anderem von Präsidenten, Ministerpräsidenten und Königen sowie von führenden Gelehrten aus 84 Ländern unterzeichnet. Im Ganzen kamen mehr als 500 Unterschriften zusammen. Einige Gelehrte lassen eine Ausnahme zu dieser Regel zu: Es sind die palästinensische Angriffe in okkupierten Territorien, die nicht unschuldige Zivilisten ins Visier nehmen. Sie wenden ein, dass es sich nicht um Selbstmord handelt, sondern um eine Selbstopferung von Menschen, die keine andere Möglichkeit sehen, sich gegen die Militärmacht zu wehren, die sie unterdrückt. Nur diejenigen, die sich von den Ansichten der kleinen, extremistischen al-Qaida anregen lassen, haben daraus eine dauerhafte Erscheinung gemacht. Die Führer der überwiegenden Mehrheit der Muslime in aller Welt haben erklärt, dass ein solches extremistisches Denken keine Berechtigung innerhalb des Islams hat.

## **6. DIE MUSLIMISCHE LEBENSORDNUNG**

Eine der bedeutendsten Änderungen, die Mohammed für das arabische Leben bewirkte, war sein Konzept von der Ehe als Grundstein der Gesellschaft. Mann und Frau mussten aus freiem Willen heraus einen rechtlich anerkannten Vertrag abschließen. Die Ehe wurde zum einzig anerkannten Rahmen für geschlechtliche Beziehungen. Ehebruch wurde als unmoralisch und ungesetzlich erklärt. Der Ehemann übernahm die Verantwortung, seiner Familie Haus, Nahrung, Kleidung, Erziehung und Bildung zu bieten. Die Ehefrau sollte die Familienehre schützen und ein muslimisches Lebensmodell innerhalb des Familienhaushaltes schaffen.

### **Die Stellung der Ehe**

Die Ehe ist nach islamischem Verständnis ein Vertrag zwischen zwei Parteien. Wie bei jedem anderen Vertrag müssen ihn beide Parteien aus freiem Willen heraus abschließen und sich dabei klar bewusst sein, was sie da tun. Ein erzwungener Vertrag hat keine bindende Wirkung. Demnach ist eine erzwungene Ehe als nichtig anzusehen. Hierzu ein überliefertes Beispiel: Eine junge Frau suchte Mohammed auf, um ihm ihr Leid zu klagen. Ihr Vater hatte sie ohne ihre Einwilligung zur Ehe mit einem Mann gezwungen. Mohammed sagte, eine solche Eheschließung wäre hinfällig. Dann ersuchte die Frau den Propheten, sie mit diesem Mann zu verheiraten! Nunmehr war es ihre freie Entscheidung. Mohammed verheiratete die beiden ordnungsgemäß.

In traditionell bestimmten Gesellschaften ist die Ehe mehr als das Zusammenkommen zweier Einzelmenschen. Es ist ein Band zwischen zwei Familien. Der Ehemann übernimmt Verantwortung für die Großfamilie seiner Frau, während sie das Gleiche gegenüber seiner Familie tut. Deshalb ist es wichtig, dass die zwei Familien künftig gut miteinander auskommen. In einer Gesellschaft, in der unverheiratete Männer und Frauen nicht ungehindert Kontakt miteinander aufnehmen können, stellt

sich die Frage, wie sie dann überhaupt einen Ehepartner finden können? Diese beiden Umstände führen meistens dazu, dass sich die Familien an der Suche nach einem passenden Ehepartner beteiligen. Innerhalb der indischen Gesellschaft etwa geschieht dies in allen religiösen Gemeinschaften. Dahinter steckt folgender Gedanke: Passen die beiden Ehepartner und ihre Familien gut zueinander, wird sich ein Band der Liebe zwischen ihnen entwickeln. Die letzte Entscheidung sollte natürlich bei den beiden zukünftigen Ehepartnern liegen.

Die in einer Kultur verankerte Eheschließung wird von regionalen Bräuchen und Gewohnheiten geprägt. Der islamische Anteil darin gestaltet sich ganz einfach. Das Paar willigt aus freiem Willen heraus in die Ehe ein. Sie vereinbaren ein Hochzeitsgeschenk, das der Mann der Frau übergeben wird, und sie setzen einen Ehevertrag auf, der heutzutage fast immer ein Schriftstück ist. Sofern beide einverstanden sind, können sie alle Punkte in den Ehevertrag aufnehmen, die ihnen wichtig sind, solange sich dies mit dem Islam vereinbaren lässt. Beispielsweise können sie vereinbaren, dass beide zuerst ihre Ausbildung beenden, bevor sie eine Familie gründen, oder dass sie eine eigene Unterkunft bewohnen und nicht innerhalb der Großfamilie leben.

### ***Wahl des Ehepartners***

Mohammed lehrte, dass die wichtigste Eigenschaft eines Ehepartners seine Gottesfurcht sein soll. Die Absicht eines Ehepartners, ein gottesfürchtiges, muslimisches Leben zu führen, ist wichtiger als Schönheit, Wohlstand oder gesellschaftlicher Rang. Ein sunnitische Mann kann eine muslimische, jüdische oder christliche Frau heiraten, wobei ihr weiterhin freie Religionsausübung zusteht. Eine sunnitische Frau muss einen muslimischen Mann heiraten. Die Gelehrten nennen auch den Grund, warum die Ehefrau in einer traditionsgebundenen Gesellschaft nach der Eheschließung gewöhnlich zur Familie ihres Ehemanns zieht. Welche Möglichkeit bliebe einer muslimischen Frau, ihren Glauben zu bewahren, wenn sie bei einer christlichen oder jüdischen Großfamilie wohnt? Der Mann, auch wenn er einer anderen Religion angehört, wird grundsätzlich als Haushaltsvorstand angesehen. In diesem Fall befürchtet man, eine Frau könnte von der Ausübung ihres islamischen Glaubens abgelenkt werden. Die Schiiten kommen zu einer anderen Auslegung; sowohl der Mann als auch die Frau sollen einen muslimischen Partner ehelichen. Einige Gelehrte wiederum gestehen einem schiitischen Mann die Ehe mit einer jüdischen oder christlichen Frau zu, warnen aber (eindringlich) davor. Sunnitisch-schiitische Eheschließungen kommen dort recht häufig vor, wo beide Glaubensrichtungen nebeneinander existieren.

### ***Mehr als nur eine einzige Frau?***

Der Qur'an erlaubt dem muslimischen Mann, bis zu vier Frauen zu heiraten, sofern er alle gleich behandelt (Q. 4:3, 129). Der Qur'an sagt im Anschluss daran, dass eine solche Lebensgemeinschaft problematisch sein kann und fügt an: „Eine ist besser“. Die Gelehrten leiten davon den Vorrang der Einehe ab, während die begrenzte Vielehe dann erlaubt ist, wenn es einen Grund dafür gibt. Der Vers, der diese Erlaubnis enthält, steht im Zusammenhang mit einer Schlacht, in der viele Männer getötet worden waren und nun Witwen und Waisen zurückließen. In einer traditionsgebundenen Gesellschaft bedurften sie des Schutzes und der Geborgenheit; somit hielt man es für die beste Lösung, dass sie in eine neue Familie einheiraten konnten. Die Kriegführung auf der ganzen Welt forderte, besonders vor der Einführung moderner Waffen, den Tod vieler Männer. Dies störte das Gleichgewicht der Gesellschaft, indem Witwen und ledige Frauen nicht genug Partner finden konnten. Bevor eine Frau gezwungen war, alleine zu bleiben, sollte sie nach islamischem Grundsatz ihren Platz in einer begrenzten Vielehe einnehmen, vorausgesetzt, der Mann war begütert genug und behandelte seine Frauen gleich. Konnte die erste Ehefrau keine Kinder bekommen, so blieb ihr immer noch die Ehre, die erste Frau innerhalb der Familie zu sein. Die Zweitfrau konnte dann für Familienzuwachs sorgen. Vergleichbares galt für eine Frau, die geschieden war und eine neue Familie brauchte, in der sie nun leben konnte. Nach dem Tode von Mohammeds erster Frau, Khadija, mit der er fünfundzwanzig Jahre lang in Einehe gelebt hatte, gab er in seinem späteren

Leben ein Beispiel für die Vielehe, indem er verwitwete oder geschiedene Frauen heiratete. Tatsächlich aber ist die muslimische Einehe der Regelfall. Die Vielehe ist in einigen Kulturen der Erde verbreitet, wobei sie nicht nur vom Islam, sondern auch von anderen Religionen anerkannt wird.

### ***Was ist, wenn die Ehe nicht erfolgreich ist?***

Jeder weiß, dass die Ehe oftmals keine einfache oder ausgeglichene Beziehung garantiert. Wenn Probleme auftreten, muss das Ehepaar erst einmal eigenständig versuchen, diese zu bewältigen. Gelingt das nicht, liegt es an den Großfamilien, eine Lösung zu suchen. Häufig kann die Mithilfe der Großfamilie – mit Empfehlungen oder praktischen Lösungskonzepten - bewirken, dass die Ehe gerettet wird. Kann die Ehe beim besten Willen nicht gerettet werden, dann bleibt als Lösung nur die Scheidung. Sowohl der Ehemann als auch die Ehefrau können die Scheidungsverhandlungen einleiten. Nachdem die Scheidung ausgesprochen wird, soll eine Wartezeit sicherstellen, dass die ehemalige Ehefrau nicht schwanger ist. Danach steht es beiden Parteien frei, sich erneut zu verheiraten und damit einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen.

### **Mit Kindern gesegnet**

Kinder sind ein Geschenk Gottes und sollen muslimischen Familien daher willkommen sein. „Die Ehe“, sagte Mohammed, „ist die Hälfte der Religion“. Sie ist wie ein natürliches Übungsfeld, sowohl was die Geduld (*Sabr*) als auch was das Gottesbewusstsein (*Taqwa*) betrifft. Kinder geben reichlich Gelegenheit dazu, in beiden Tugenden zu wachsen. Sie lehren uns, bei allen Segnungen des Lebens auf Gott zu vertrauen. Die Empfängnisverhütung wird zugelassen, wenn die Gründung einer Familie verschoben werden soll, wenn der Abstand der Geburten größer sein soll und wenn das Paar entscheidet, dass die Familie vollzählig ist. Muslimische Gelehrte sind generell der Meinung, dass ein Mädchen und ein Junge das Mindestmaß der „Vollständigkeit“ sind, da sie symbolisch das Fortbestehen der Menschheit ausdrücken. Muslimische Jungen werden nach dem Brauch des Propheten Abraham beschnitten.

### ***Die große Bedeutung der Erziehung***

Seit es den Islam gibt, waren Muslime bestrebt, sich die im Qur'an aufgezeichneten Gebote Gottes ins Gedächtnis einzuprägen. Diese Tradition hat sich über die Jahrhunderte erhalten. Auch Kinder werden im Auswendiglernen von Versen des Qur'an und von Gebetstexten aus alter Zeit unterwiesen. Sind sie alt genug, wird die Tradition konkreter und lehrt sie, das Arabische korrekt wiederzugeben und die Gebete und Verse des Qur'an auswendig zu lernen, die für jeden praktizierenden Muslim wichtig sind.

Allen muslimischen Jungen und Mädchen steht das Recht zu, unterrichtet zu werden, während sie die Pflicht haben, sich darum zu bemühen. Erziehung und Bildung sind in eine moralische Grundstruktur eingebettet. Wissenserwerb, der dem Einzelnen und der Gesellschaft zugute kommt, muss gefördert werden, während Dinge, die gefährdend oder zerstörerisch wirken, zu meiden sind. Eltern haben einerseits die Verantwortung, den Wissenserwerb zu fördern, andererseits - und das ist noch wichtiger - die Charaktereigenschaften ihrer Kinder zu formen, sodass diese in der *Taqwa* heranwachsen. Die Erziehung, so Mohammed, „von der Wiege bis zur Bahre“ soll erreichen, dass die Menschen gegenüber den Geboten Gottes noch gehorsamer sind, dass sie etwas zum Gemeinwohl beitragen können und dass sie den Nebel der Unkenntnis durchdringen, wie es sich für die Regenten Gottes auf Erden geziemt.

### **Der Platz der Frau in der muslimischen Gesellschaft**

Der Qur'an und die *Sunna* Mohammeds brachten hinsichtlich des Status der Frau eine Umwälzung im Arabien des 7. Jahrhunderts mit sich. Frauen erhielten innerhalb der Gesellschaft Rechte, die für die damalige Zeit erstaunlich waren. Die Frau ist damit eine eigenständige und juristische Person.

Sie kann weiterhin über ihren (vorehelichen) Besitz und über sämtliche von ihr erwirtschafteten oder selbst verdienten Gelder frei verfügen. Sie kann nach der Eheschließung ihren ursprünglichen Namen beibehalten und ist befugt, Besitztümer zu verkaufen oder wegzugeben und nach islamischem Erbrecht ein eigenes Testament zu errichten. Sie ist uneingeschränkt berechtigt, Handel zu treiben, einen Beruf auszuüben oder ein Geschäft zu führen. Mohammeds Ehefrau war – in modernen Worten ausgedrückt - eine erfolgreiche Geschäftsfrau, die ihn anfangs sogar als Mitarbeiter anstellte. Die Frau muss ihre Einwilligung zur Eheschließung geben. Das Hochzeitsgeschenk geht in ihren Besitz über und unterliegt nicht der Verfügungsgewalt ihres Mannes. Sie kann Scheidungsverhandlungen einleiten. Frauen können sich eigenständig und direkt an Gott richten; sie müssen sich dazu nicht an einen männlichen Priester wenden. Der Qur'an – und somit Gott – richtet sich genauso an die Frau wie an den Mann. Frauen haben die gleichen religiösen Pflichten wie der Mann: Beten, Fasten, Entrichtung der *Zakat*, Einsatz für die Gerechtigkeit, Förderung des Guten, Widerstand gegen das Böse, Durchführung des Hadsch, und so fort. Theoretisch angenommen könnte eine Mutter von ihrem Ehemann eine Bezahlung für das Stillen der gemeinsamen Kinder verlangen, während der Mann ihr mindestens einmal am Tag ein warme Mahlzeit servieren muss, während sie erwarten darf, dass ihr wiederum jede Arbeit im Haushalt angemessen vergütet wird! Mohammed befragte die Frauen seiner Gemeinschaft, bevor er wichtige Entscheidungen traf. Wie wir sehen konnten, haben Frauen ein gleiches Recht auf Bildung und eine gleiche Verantwortung, sich darum zu bemühen - damals wie heute.

### ***Wie sieht es mit der Wirklichkeit aus?***

Eine Sache ist es, Rechte zu erhalten; eine andere Sache ist es, sie einzufordern. Das hängt von der Bildung ab. Tatsächlich ist es so, dass Frauen oftmals eine gute Bildung vorenthalten wird. Dadurch kennen sie ihre Rechte nicht immer genau. Dieser Zustand hat sich von einer Generation zur nächsten verstärkt, wodurch die Frauen die ihnen einst gewährten Rechte aus den Augen verlieren mussten. Die Männer bemühten sich in der Vergangenheit ganz gezielt darum, alle Privilegien auf sich zu konzentrieren. In der jüngsten Zeit, in der die Frauen einen verbesserten Zugang zur Bildung haben, nutzen sie die islamischen Wertvorstellungen dazu, um sich von Zwängen zu befreien, die ihnen durch Kultur und die Vorherrschaft des Mannes auferlegt worden sind - so, wie es der Qur'an und Mohammed von Anfang an beabsichtigt hatten.

### **Eine maßvolle Lebensweise**

Der *Dschihad* gebietet dem Muslim, sein Verlangen und seine Gedanken immer stärker in der Gewalt zu haben. Es ist ganz natürlich, dass sich die Geschlechter zueinander hingezogen fühlen und gegenseitiges Interesse aneinander zeigen. Daher erwartet Gott, dass sich der Mensch beherrscht und geschlechtliche Beziehungen auf den ehelichen Rahmen beschränkt. Das wirkungsvollste Hilfsmittel dabei ist das Herz des Gläubigen: seine Gedanken und seine Gefühle. Der erste Vers des Qur'an, der dies anspricht, ist an die Männer gerichtet und fordert von ihnen, „ihren Blick zu senken“ und ihren Anstand zu bewahren (Q. 24:30). Der nächste Vers benutzt den gleichen Wortlaut und ist an die Frauen gerichtet (Q. 24:31). Die Augen sind der Weg, über den Bilder leicht zu den Gedanken und Gefühlen der Menschen vordringen können; deshalb müssen sie ihre Augen in der Gewalt haben. So, wie Augen Bilder weiterleiten, so drücken Wörter Gedanken und Begierden aus. Folglich sollte der Mensch seine Zunge im Zaum halten.

Das Wort *Hidschab* bedeutet Abtrennung oder Vorhang. Wir begegnen ihm im Qur'an an der Textstelle, an der Mohammed einen Vorhang (*Hidschab*) anbringt, um einen Teil des Raumes abzuschirmen. So schafft er eine intime Sphäre für sich und seine Frau (Q. 33:53). Dies zeigte den Menschen, dass ihre Welt in verschiedene Sphären zerfällt: eine intime Sphäre, eine familiäre Sphäre und eine öffentliche Sphäre. Unterschiedliche Wortwahl und unterschiedliches Verhalten sind mit jeder der Sphären verbunden. Die Kleidung des Menschen bewirkt eine Art von Abtrennung zwischen seinem Körper und der ihn umgebenden Welt. Unterschiedliche

Kleidungsstile sind jeweils für die intime, die familiäre und die öffentliche Sphäre angemessen. Der Qur'an sagt, dass eine bescheidene Kleidung die Würde aller Menschen erhöht, nicht nur diejenige der Muslime (Q. 20:116–121).

Die Kleidung des Menschen sollte nicht „durchsichtig“ sein und den Körper darunter verraten. Aus diesem Grund sieht man oft muslimische Männer und Frauen, die locker sitzende Kleidungsstücke tragen, die von der Schulter herabhängen. Hände, Füße und Gesicht sind in der öffentlichen Sphäre sichtbar; die „privaten Teile“ gehören zur intimen Sphäre. Als Mindestmaß außerhalb der intimen Sphäre sollte der Mann den Körperbereich vom Bauchnabel bis zu den Knien bedecken. Bei der Frau zählt der Oberkörper zu den „privaten Teilen“. Die verschiedenen Anhänger der muslimischen Glaubensrichtungen haben jeweils eigene Vorstellungen von der Länge der Röcke, der Hosen und der Ärmel. Der allgemeine Grundsatz heißt jedoch: „verbergen“.

In der Wüste tragen Männer und Frauen Kopftücher, um den Sand fernzuhalten und das Haar zu schützen. Die Tücher besitzen lange Enden, die während eines Sandsturmes um den Nasen- und den Mundbereich geschlagen werden können. Eine Vers des Qur'an, der ausdrücklich an Frauen gerichtet ist, gebietet ihnen, ihre verführerischen oder anziehenden Körperteile zu bedecken. Die meisten Gelehrten folgern daraus, dass auch das Haar bedeckt sein soll – daher das Kopftuch. Eine relativ kleine Anzahl muslimischer Frauen trägt auch einen Gesichtsschleier (*Niqab*).

### **Eine Zeit zum Sterben**

Der Tod ist die natürliche Folge der Geburt: Alles, was lebt, wird sterben (Q. 3:185). Ein Muslim sollte den Tod nicht fürchten. Gleichwohl sollte der Tod ernst genommen werden, denn er ist nicht das Ende. Wann immer ein Muslim vom Tode eines Menschen hört, sagt er: „Wir gehören zu Gott und wir kehren zu ihm zurück.“ (Q. 2:156). Nach Tod und Beisetzung tritt der Mensch in eine andere Dimension ein, die allgemein „Leben im Grab“ (*Barzakh*) genannt wird. Hier werden alle Menschen das Weltende erwarten, dem die allgemeine Auferstehung folgen wird. Dann werden alle Menschen, die jemals gelebt haben, auferweckt, um dem Gericht entgegenzusehen. Am Jüngsten Tag wird Gott, der allein das menschliche Herz kennt, der Richter sein (Q. 88:26). Die Aufzeichnungen unseres Lebens werden hervorgeholt und wir werden nach Gottes Maßen gewogen. Glücklicherweise wird uns die Gnade Gottes auch an diesem Tag nicht verlassen (Q. 39:53). Wir erfahren, dass eine gute Tat soviel wiegen wird wie zehn böse Taten. Die Hoffnung ist also niemals vergeblich. Böse Taten können in diesem Leben immer durch gute Taten aufgewogen werden. Wie sündig das Leben auch gewesen sein mag, jederzeit gibt es die Möglichkeit zur Buße – ein neues Kapitel aufzuschlagen und das Leben mit guten Taten anzufüllen. Gott ist allzeit gnadenreich! (Q. 1:3) Es gibt zwei Daseinsformen, die dem Gericht folgen werden: der Aufenthalt im Paradies mit „allem, was das Herz begehrt“ und dem Potential für immer größere Nähe zum unendlichen und ewigen Gott - oder das Dasein in der Hölle, geprägt durch Pein und Leid.